

**Zeitschrift:** Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels

**Herausgeber:** Schweizerischer Burgenverein

**Band:** 29 (2024)

**Heft:** 4

**Artikel:** Ruine Alt Ramschwag, Häggenschwil SG : Resultate der bauarchäologischen Untersuchung 2022

**Autor:** Obrecht, Jakob

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1062441>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 01.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ruine Alt Ramschwag, Häggenschwil SG

## Resultate der bauarchäologischen Untersuchung 2022

von Jakob Obrecht

### 1. Einleitung

Die hier vorgestellten Resultate der bauarchäologischen Untersuchung basieren auf Beobachtungen, die ich anlässlich der umfassenden Sanierung der Burgruine 2022<sup>1</sup> in meiner Funktion als Bauberater bei meinen regelmässigen Besuchen auf der Baustelle machte und im Auftrag der Gemeinde Häggenschwil dokumentieren konnte.<sup>2</sup> Die Arbeiten beschränkten sich fast ausschliesslich auf die während der Bauarbeiten beidseits eingestützte Schildmauer und die Aussenfassaden des Turms. Das Turminnere wurde nicht eingestützt, weshalb nur das Mauerwerk des Erdgeschosses näher untersucht werden konnte.<sup>3</sup> Die oft fehlenden Massangaben in den Beschreibungen sind auf die oben geschilderten Rahmenbedingungen der Untersuchung zurückzuführen.

Der vorliegende Bericht stützt sich auf folgende Grundlagen:

- Grundriss und Fassadenpläne: Wälli AG, Ingenieure, Kreuzlingen.
- Pläne der Turminnenfassaden: Joe Rohrer, Luzern ([www.bildebene.ch](http://www.bildebene.ch)). Sie sind aus Drohnenaufnahmen generiert und deshalb nicht präzise masshaltig und höhenreferenziert.
- Datierung der Tür- und Fenstergewände: Guido Faccani, *archaeologiae fabrica et sculpturae mediaevalis*, Basel.

Die Kosten der dendrochronologischen Untersuchungen der Holzreste von zwei Gerüsthebeln und der Arbeiten zum Schlussbericht sowie zum vorliegenden Artikel finanzierte die Kantonsarchäologie SG.

Eine vollständige Version der Dokumentation der Untersuchungen ist im Archiv der Kantonsarchäologie SG (KASG) abgelegt.<sup>4</sup>

### 2. Geschichte

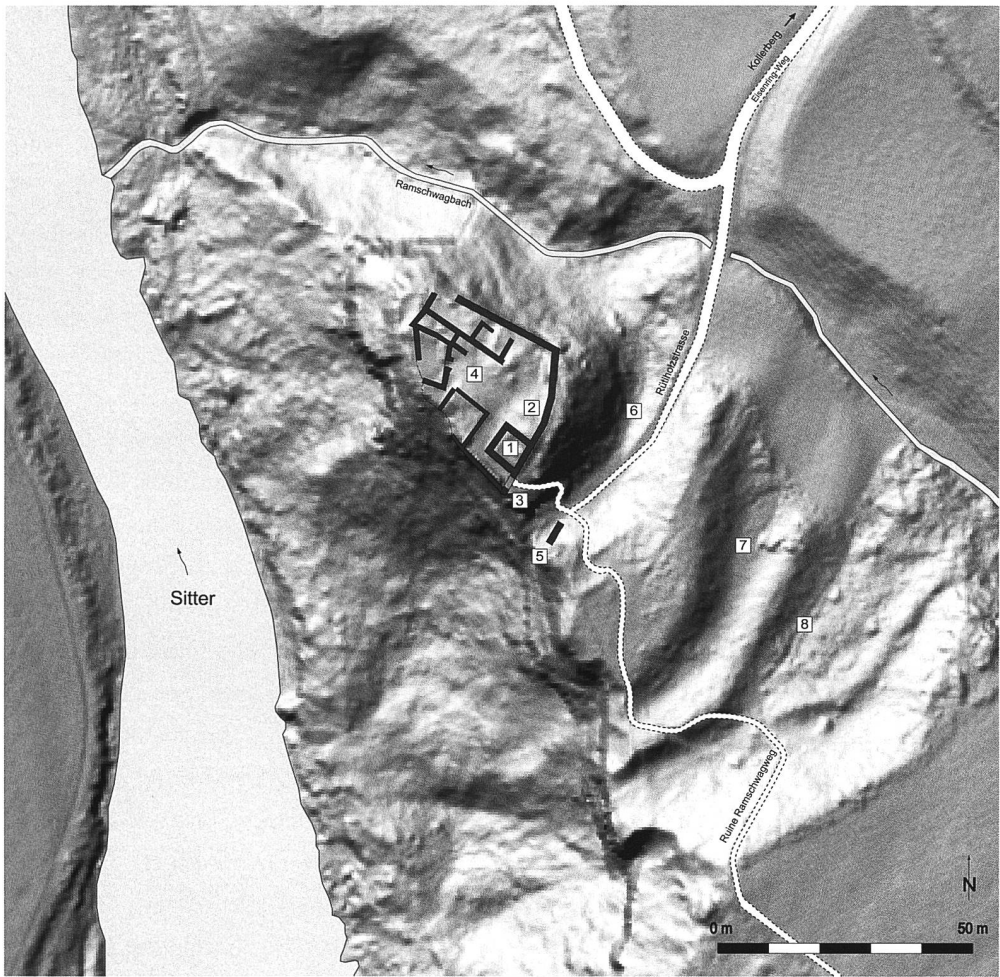
Erbauer der Burganlage waren die erstmals 1176 erwähnten Herren von Ramschwag, Dienstleute des Abts von St. Gallen. Die Gemeinde Häggenschwil führt heute

deren Wappen. 1370 gelangte die Burg in den Besitz von Rudolf von Rosenberg-Zuckenried und 1427 ging sie an die Herren von Helmsdorf. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts brach der Burgfelsen auf der Westseite ab und Teile der Burg stürzten in die Sitter. Daraufhin kaufte Hans Rudolf Koller, Besitzer eines benachbarten Gehöfts, die kaum mehr bewohnbare Burg und liess alles Brauchbare zum Verkauf demontieren. In späterer Zeit wurde die Ruine immer wieder als «Steinbruch» genutzt. 1929 kauften Emil Müller, Architekt, Häggenschwil, und Josef Thaler, Baumeister, Waldkirch, die Ruine. 1929 bis 1932 wurde die Burgruine unter der Leitung von Gottlieb Felder ausgegraben und unter der Aufsicht von Eugen Probst, Architekt und damaliger Präsident des Schweizerischen Burgenvereins, konserviert. 2013 kaufte schliesslich die Gemeinde Häggenschwil die Ruine und liess ihr Mauerwerk 2022 mit finanzieller Unterstützung durch den Bund, den Kanton St. Gallen und Sponsoren umfassend in Stand stellen. 2024 hat man den Turm im Innern mit einer Treppe erschlossen.<sup>5</sup>

### 3. Lage und heutiger Bestand der Burganlage

(Abb. 1)

Die Burganlage liegt auf einem Geländesporn, der längsseitig von der Sitter und vom Ramschwagbach begrenzt wird.<sup>6</sup> Die zwei vorgelagerten Gräben (7 + 8) sind wohl vorburgzeitlich; ihr genaues Alter ist unklar. Der tief eingeschnittene Halsgraben (6) diente beim Bau- bzw. Ausbau der Burg wohl als Steinbruch. Zum Tor gelangte man über eine Brücke. Reste ihres gemauerten Widerlagers (5) sind in der äusseren Grabenflanke erhalten. Der einzige Zugang führte durch ein zweiflügliges Tor (3). Im Schutz der zwei Mal aufgestockten, heute nicht mehr in ihrer originalen Höhe erhaltenen Schildmauer (2) befanden sich die Wohn- und Ökonomiegebäude (4). Über deren genaue Zweckbestimmung ist nichts bekannt. Der Turm (1) ist rückseitig an die Schildmauer angebaut.



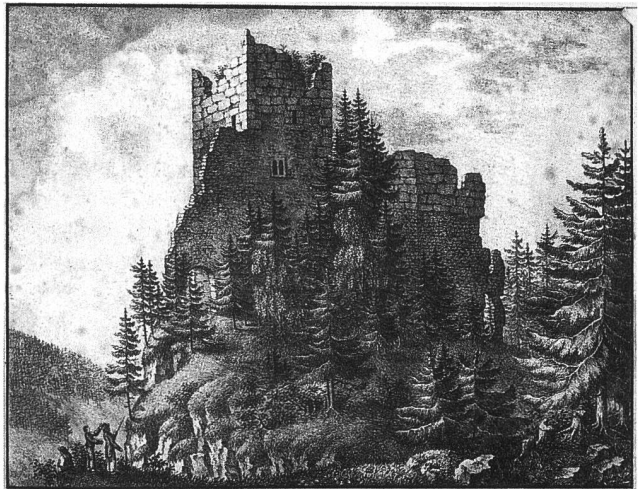
1: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Situationsplan.

- 1 Turm,
- 2 Schildmauer,
- 3 Tor,
- 4 Wohn- und Ökonomiegebäude,
- 5 äusseres Brückenwiderlager,
- 6 Halsgraben,
- 7, 8 vorgelagerte, wohl vorburgenzezeitliche Gräben.

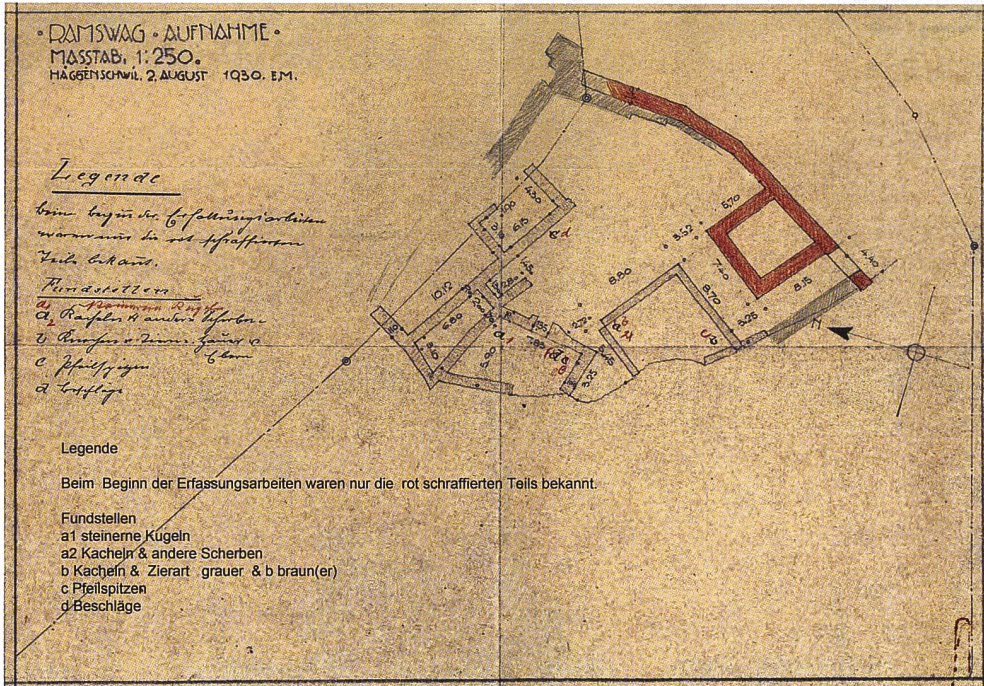
**4. Resultate der bauarchäologischen Untersuchung von Turm und Schildmauer**

Ausgangspunkt für die folgenden Betrachtungen ist die Zeichnung von Jakob Laurenz Gsell (1797–1873), auf der drei unterschiedliche Mauerstrukturen gut erkennbar sind (Abb. 2). Die von 1929 bis 1932 – nachfolgend der Einfachheit halber «um 1930» genannt – durchgeführte bauliche Sanierung der Ruine hat den damals noch vorhandenen Mauerbestand gut gesichert (Abb. 3). Gleichzeitig haben die damals ausgeführten Maurer- und grossflächigen Ausfugarbeiten aber einige für die Rekonstruktion der Bauabfolge wichtige Spuren verwischt oder für immer zerstört. Anlässlich der 2022 durchgeführten Sanierungsarbeiten wurde aus Kostengründen darauf verzichtet, den um 1930 aufgetragenen harten Fugenmörtel grossflächig auszuspitzen. Gezielt angesetzte Freilegungen zur Klärung der Bauabfolge konnten nicht vorgenommen werden.

Die Mauerflächen von Turm und Schildmauer wurden vor der Instandstellung nach bauarchäologisch relevanten Spuren abgesehen. Einige davon, wie beispielsweise



2: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Lithographie von Jakob Laurenz Gsell (1797–1873), Blick von Süden.



3: Hägenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Vermasster Grundriss mit darin eingezeichneten Fundstellen der Ausgrabungen, datiert 2. August 1930, EM (Emil Müller). Schildmauer und Turm sind rot hervorgehoben.

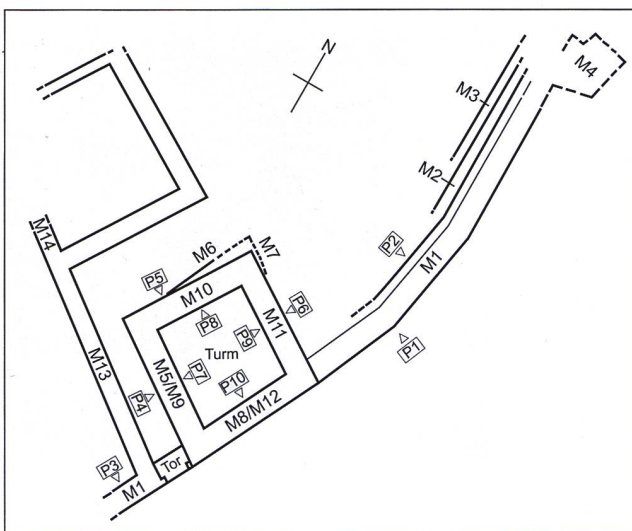
die um 1930 angebrachten Flickstellen Nrn. 1.9 und 1.10 wurden später im Rahmen der Arbeiten ersetzt. Andere Befunde sind heute unter neu aufgeführtem Mauerwerk oder grossflächig aufgetragenem Fugenmörtel kaum mehr auszumachen bzw. vollständig verborgen. Eine genaue Rekonstruktion der Bauabfolge von Turm und Schildmauer ist auf Basis des vorhandenen Befundkatalogs nicht möglich (Abb. 4). Auch ist fraglich, ob dies angesichts der massiven und um 1930 nicht im Detail dokumentierten Bodeneingriffe je möglich sein

wird. Eine sorgfältige archäologische Untersuchung der letzten noch ungestörten Flächen am inneren und äusseren Mauerfuss der Mauer M1 könnte möglicherweise offene Fragen hinsichtlich der ersten Bauten auf dem Burghügel beantworten.<sup>7</sup>

#### 4.1. Bauphasen von Schildmauer und Turm

Für die Rekonstruktion der Bauabfolge von Turm und Schildmauer sind folgende Befunde massgebend:

- Schildmauer M1, bestehend aus fünf nacheinander erstellten Abschnitten:
  - ältester Mauerabschnitt SM1
  - daran in gleicher Höhe angebaut der Mauerabschnitt SM2
  - die wahrscheinlich in zwei Etappen ausgeführten Aufstockungen SM3.1 und SM3.2
  - die Aufstockung SM4
- Erster Vorgängerbau VG1: Mauerwerk einer ersten Bauphase, Mauern M5 bis M8. Dieser Bau wird bis auf ca. 1 m bis 1,5 m Höhe abgebrochen. Der Stumpf dient anschliessend als Fundament des Schildmauerabschnitts SM1 kombiniert mit dem zweiten Vorgängerbau VG2. Nach dem Abbruch von VG2 wird der gleiche Stumpf als Turmfundament benutzt.



4: Hägenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Mauer- und Profilplan der Untersuchungen 2022, Ausschnitt.



5: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Reste der Mauer M8 des 1. Vorgängerbaus VG1 stehen am Fusse des Schildmauerabschnitts SM1 weit vor. Aufnahme 2022, von Süden.

- Fuge 1.16 zwischen den Schildmauerabschnitten SM1 und SM2.
- Leicht brandgeröteter Rasa-Pietra-Verputz mit Fugenstrich auf der Innen- und der Aussenseite des Schildmauerabschnittes SM1. Auf der Mauerinnenseite ist der Verputz 10.1 nur im Bereich des 1. Obergeschosses des Turms vorhanden. Dort läuft er heute beidseitig unter die an die Schildmauerinnenseite anstossenden Turmmauern M9 und M11.
- Die Niveaus der Fussböden im 1. und im 2. OG, welche durch die in den Turmmauern M9 und M11 vorhandenen Kragsteine definiert werden, stimmen nicht mit dem unteren und dem oberen Saum des Rasa-Pietra-Putzes 10.1 überein.
- Die Mauern des EG und des 1. OG des Turms stossen stumpf an den Schildmauerabschnitt SM1 an.
- Die Gewände des Hocheingangs und der zwei Biforen im Turm sind höchstwahrscheinlich in Zweitverwendung eingesetzt.

Basierend auf den vorgenannten Beobachtungen lassen sich acht Bauabschnitte unterscheiden:

1. Vorgängerbau VG1 (Abb. 5).
2. Bau von Schildmauerabschnitt SM1 mit Tor und des wohl mit SM1 im Verband stehenden Vorgängerbaus VG2. Rasa-Pietra-Putz mit Fugenstrich an der Aussenseite von SM1 und an den Wänden im 1. OG des Vorgängerbaus VG2. Die später in Zweitverwendung

in den Turm eingebauten Gewände waren entweder bereits in VG2 eingebaut oder stammen von einem Abbruchobjekt in der Umgebung.

3. Abbruch des Vorgängerbaus VG2 und des zuvor über die Stossfuge SM1/SM2 (1.16) hinauslaufenden Teils des Schildmauerabschnitts SM1.
4. Verlängerung des Schildmauerabschnitts SM1 durch den Mauerabschnitt SM2.
5. Anbau von EG und 1. OG des Turms an die Schildmauer. In Zweitverwendung darin eingebaut die Gewände eines Scharfenfensters 9.1, des Hocheingangs 9.2 und einer Bifore 9.3.
6. Bau des 2. OG des Turms im Verband mit der 1. Aufstockung der Schildmauer SM3.1. Darin in Zweitverwendung eingebaut das Gewände der Bifore 1.2. Daran anschliessend der Bau des Mauerabschnittes SM3.2.
7. Bau des 3. und 4. OG des nun freistehenden Turms aus grossen Nagelfluhquadern.
8. Bau der heute nicht mehr vorhandenen 2. Aufstockung der Schildmauer SM4 aus grossen Nagelfluhquadern.

#### 4.1.1 Vorgängerbau VG1

Mauerreste M5 bis M8 eines Gebäudes mit trapezförmigem Grundriss und einer Innenfläche von ca. 25 m<sup>2</sup>, die dem später darüber gebauten Turm entspricht.<sup>8</sup> Das Gebäude hat man mit der Mauer M8 als Rückseite in den gegen Nordwesten hin abfallenden Hang des Burghügels hineingesetzt. Ob der Graben zu diesem Zeitpunkt bereits bestand bzw. schon die heutige Tiefe hatte, ist nicht bekannt. Folgende Reste des Gebäudes sind auf den Aussenseiten des Turms noch heute sichtbar:

- Teile der Mauer M5, verborgen unter dem um 1930 dick aufgetragenen Fugenmörtel am Fuss der Aussenfassade.
- Abschnitte der Mauern M6 und M7 am Fuss der Nordecke M10/M11 des Turms.
- Teile der Mauer M8 am Fuss der Schildmauer, die in der Art eines Vorfundaments vorstehen.

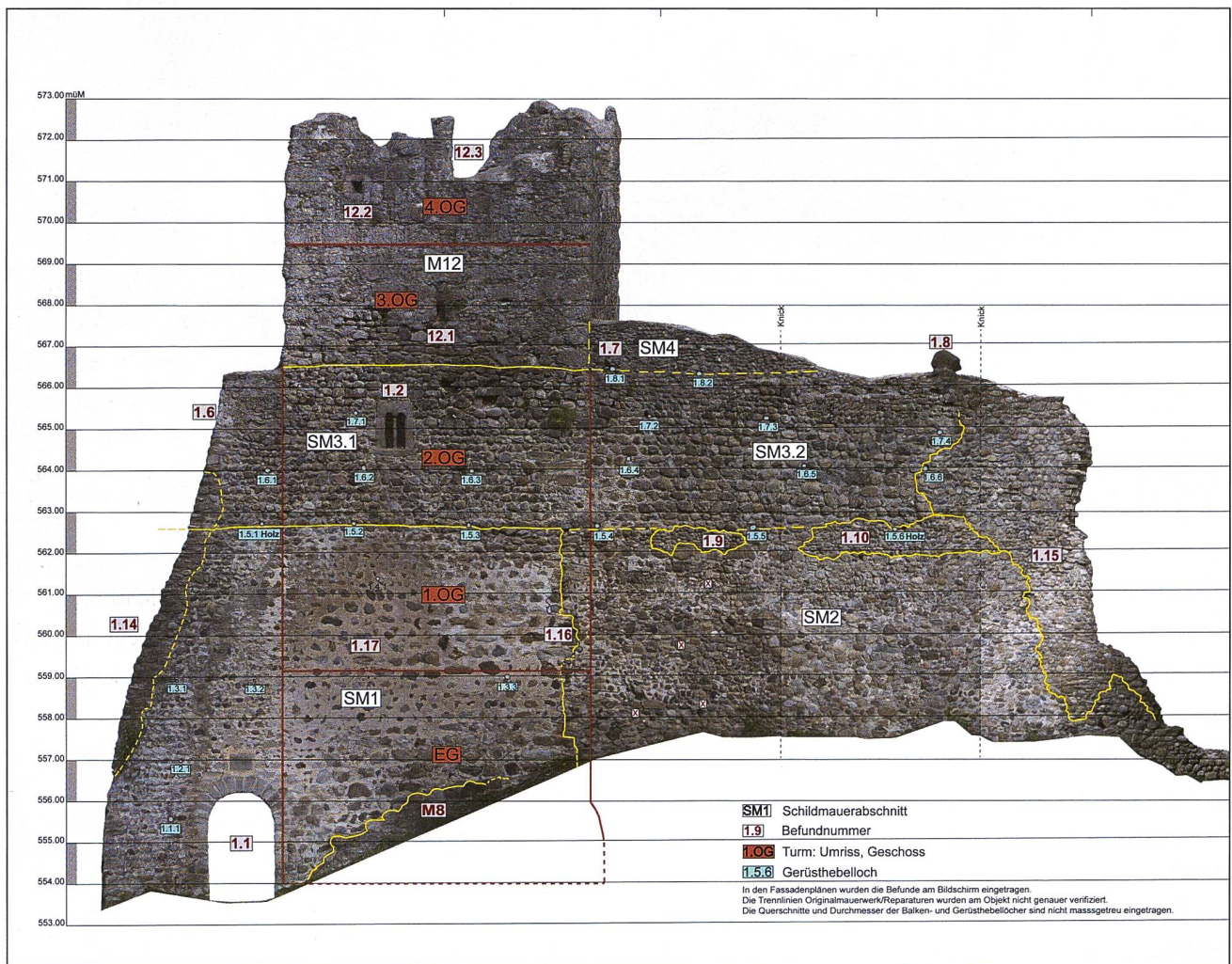
Im Turminnern stehen die vier Mauerzüge M5 bis M8 miteinander im Verband. Sie erinnern an Vorfundamente

und sind mehrheitlich aus Kieselsteinen lagig aufgeführt; ihre Oberkanten verlaufen mehr oder weniger horizontal. Dort, wo sie gegen das Turminnere vorstehende Absätze bilden, sind ihre Mauermäntel oben in einigen Abschnitten weggebrochen. Auf drei Innenseiten (Mauern M10, M11, M12) haben die untersten Lagen des Mauerwerks eine Struktur (in Abb. 5 jeweils unterhalb der gelben gestrichelten Linie), welche deutlich macht, dass die Mauern in diesen Bereichen nicht frei aufgemauert, sondern beim Bau in eine vorgängig ausgehobene Fundamentgrube gesetzt worden sind. Das bedeutet gleichzeitig, dass der Innenraum des Vorgängerbaus zu einem späteren, nicht genauer bestimmbareren Zeitpunkt abgesenkt und eingeebnet worden ist.<sup>9</sup> Gleichzeitig wurden damit auch sämtliche eventuell noch vorhandenen Hinweise auf die Funktion und die Bauzeit des Vorgängerbaus VG1 vernichtet.

#### 4.1.2 Schildmauer Bauabschnitt SM1 (Abb. 6)

Voraussetzung für den Bau des Schildmauerabschnittes SM1, mit Tor 1.1, bis an den Rand des Steilabfalls zur Sitter war der Abbruch des Vorgängerbaus VG1. Spätestens zu diesem Zeitpunkt muss auch der Graben ausgehoben und die Brücke gebaut worden sein. Reste des Brückenwiderlagers sind auf der gegenüberliegenden Grabenflanke erhalten geblieben (Abb. 7). Der Stumpf der Mauer M8 diente im Abschnitt SM1 nun als Fundament der Mauer M1.

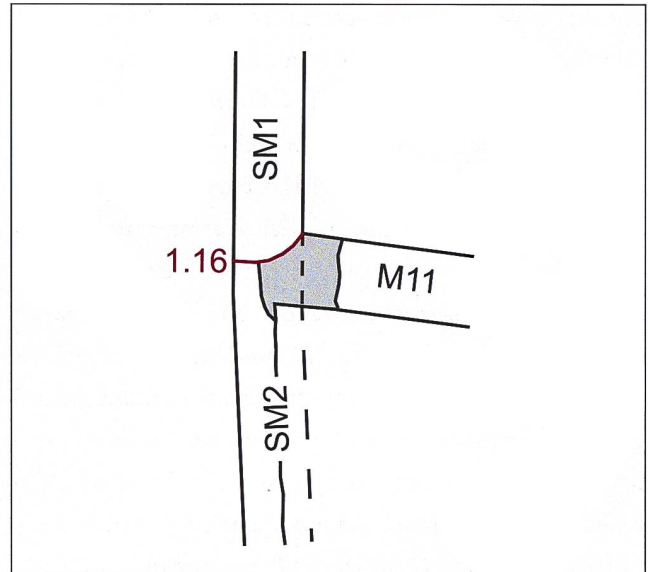
Der Mauerabschnitt SM1 ist an seiner Basis rund 1,2 m breit, 11 m lang und an der höchsten Stelle etwa 9 m hoch erhalten. Sein südwestliches Ende ist bis ungefähr auf die Höhe des Torscheitels senkrecht abgemauert. Der darüber anschliessende schräg geneigte Abschluss ist das Resultat der um 1930 aufgeführten Vormauerung 1.14, die zur Sicherung des Mauerabbruchs diente.



6: Häggeschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Profil P1, Schildmauer und Turm, Aussenfassade.



7: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Äusseres Widerlager der Brücke über den Burggraben (Mauer M41). Aufnahme 2013, von Norden.



8: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Schildmauer Aussenfassade. Mauerabschnitt SM1 mit qualitativem Rasa-Pietra-Platz mit Fugenstrich 1.17. Aufnahme 2024, von Südosten.

Denkbar ist, dass der flusseitige Abschluss von SM1 ursprünglich senkrecht bis auf die Höhe der fünften Gerüstebene (Kote 562.50) reichte (siehe Abb. 2 und 6). Die Struktur der Mauermäntel der Aussen- und der Innenfassade des Mauerabschnitts SM1 unterscheidet sich deutlich. Auf der Aussenseite besteht das sichtbare Mauerwerk aus unterschiedlich grossen, in Lagen aufgeführten Bruch- und Kieselsteinen. Es fällt auf, dass in dem Bereich des Turms grössere Steine verbaut sind als flusseitig, neben und über dem Tor. Im Turminnern (Profil P10; siehe Abb. 15) ist das EG bis auf die Höhe des 1. OG mit eher kleinen Kieselsteinen lagerhaft aufgeführt. Im 1. OG, das grösstenteils noch verputzt ist, scheinen etwas grössere Steine verbaut zu sein.



9: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm: Bresche 11.1 und Abbruch des Schildmauerabschnitts SM1. Aufnahme 2022, von Nordosten. Oben: Grundrisssskizze der Befunde in der Bresche 11.1.

Auf der Aussenseite war der Mauerabschnitt vermutlich vollständig mit einem sehr qualitätvollen Rasa-Pietra-Putz (1.17) mit horizontalem Fugenstrich versehen (Abb. 8). Bis heute hat sich noch ein grosser Fleck erhalten. Der gleiche Putz (10.1) ist auf der Innenseite des Mauerabschnitts SM1 auf der gesamten Breite und Höhe des 1. OGs des Turms erhalten (siehe Abb. 22). Beidseitig läuft er hier unter die an die Schildmauer anstossenden Turmmauern M9 und M11. Auf beiden Mauerflächen ist der Verputz leicht brandgerötet.<sup>10</sup> Neben und über dem Tor sind auf beiden Seiten der Mauer keine Putzreste vorhanden. Interessant ist, dass im Bereich der erhaltenen Putzflächen (1.17 und 10.1) nur einige wenige Gerüsthebellöcher sichtbar sind. Es ist deshalb anzunehmen, dass der Verputz parallel zum Abbau des Baugerüsts aufgetragen wurde. Sicher geschah dies aber vor der ersten Erhöhung der Schildmauer (SM3.1 und SM3.2), denn auf diesen Flächen sind keinerlei Reste von Verputz mit Fugenstrich vorhanden. In der Aussenfassade hat es zwischen dem nordöstlichen Ende des Abschnittes SM1 und dem daran anschliessenden Abschnitt SM2 eine deutlich erkennbare «ausgefrante» Fuge 1.16 (siehe Abb. 6). Gegenüber ist die Fuge in der in die Mauer M11 eingehauenen Bresche 11.1 sichtbar. Das heisst, sie verläuft genau in dem Bereich, in welchem die Turmmauer M11 an die Schildmauer anstösst. Hier ist deutlich zu sehen, dass der Mauerabschnitt SM1 in einem Abbruch endet – ursprünglich also weiter gegen Nordosten lief – und der Mauerabschnitt SM2 daran angebaut wurde (Abb. 9).

#### 4.1.3 Vorgängerbau VG2

Die Bauabfolge zwischen dem Schildmauerabschnitt SM1 und den daran rückseitig angebauten zwei unteren Geschossen des Turms (EG und 1. OG) lässt sich anhand der vorhandenen Befunde nicht schlüssig rekonstruieren. Der Grund dafür ist zum einen, dass es im 1. OG des Turms an der Schildmauerinnenseite einen sicher die Zeit vor 1200 zu datierenden Rasa-Pietra-Putz mit Fugenstrich (10.1) gibt, der beidseitig unter die anstossenden Mauern M9 und M11 zieht. Zum anderen stimmen die Niveaus der Böden über dem EG und dem 1. OG, die durch die Oberkanten der Kragsteine in den

Mauern M9 und M11 definiert sind, nicht mit dem unteren und dem oberen horizontal verlaufenden Saum des Verputzes überein.<sup>11</sup> Das bedeutet, dass der Fussboden des 1. OGs des Turms an den bereits vorhandenen Putz anstoss. Die Balken und Bretter des Fussbodens des 2. OGs lagen wiederum so hoch, dass über dem oberen Saum des Verputzes ein Streifen Mauerwerk sichtbar gewesen sein müsste. Lösen lässt sich das Problem, indem man den Verputz 10.1 einer zusätzlichen Bauphase zuordnet, d. h. einem – durch keine weiteren Befunde belegten – zweiten jüngeren Vorgängerbau VG2 des Turms.<sup>12</sup> Der Vorgängerbau VG2 wäre, ebenso wie der nach ihm errichtete Turm, ebenfalls auf dem Vorgängerbau VG1 fundamementiert gewesen und könnte deshalb sogar mit dem Abschnitt SM1 der Schildmauer im Verband gestanden haben. Seine Anschlussstellen an die Schildmauer müssten dort liegen, wo die Mauern M9 und M11 heute an die Schildmauer anstossen. Mit dieser Hypothese liesse sich auch erklären, woher die wohl in Zweitverwendung im EG und im 1. OG des Turms eingebauten Gewände stammen.

Unter Berücksichtigung der aufgezählten Beobachtungen müssen die zwei unteren Geschosse mindestens auf drei Seiten gemauert gewesen sein, d. h., die gegen den Innenhof der Burg ausgerichtete Seite und darüber aufgehende Geschosse könnten möglicherweise auch gezimmert gewesen sein. Über die Funktion dieses mutmasslich mehrstöckigen Baus kann nur spekuliert werden. Aufgrund der Aufgaben, die ein Gebäude mit diesen Dimensionen in einer Burg um 1200 zu erfüllen hatte, könnte es ein Wohnturm gewesen sein. Als Grund für den Abbruch des Gebäudes VG2 kommen ein Brand oder gar eine gewaltsame Zerstörung in Frage. Dahingehende Hinweise sind brandgerötete Verputze, die in der Aussenfassade des Mauerabschnitts SM2 verbauten rot verbrannten Sandsteine (in Abb. 6 mit X markiert) und die später im Turm in Zweitverwendung eingebauten Sandsteingewände und -spolien.

#### 4.1.4 Schildmauer Bauabschnitt SM2

Der nach dem Abbruch des 2. Vorgängerbau VG2 gebaute Mauerabschnitt SM2 ist bis zu seinem um 1930 gemeinsam mit SM3.2 ummantelten Abbruch 1.15 noch



10: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Sockelmauern M3 und M2 (v.l.n.r) und Mauer M4 am Ende der Schildmauer. Die Verstärkung der Mauer M1 im Mauerabschnitt SM2 und der Absatz am inneren Fuss der 1. Aufstockung SM3.2 der Schildmauer sind deutlich zu erkennen. Der Mauerabsatz auf der Rückseite der 2. Aufstockung (Schildmauerabschnitt SM4) ist auf den vollständigen Verlust des inneren Mauermantels zurückzuführen. Aufnahme 2024, von Süden.

gut 13,5 m lang und oberkant gleich hoch wie der Mauerabschnitt SM1. Die Mauer ist nicht gerade, sondern sie verläuft der Grabenkante folgend zweimal leicht geknickt. Als Fortsetzung von SM1 hat sie zunächst die selbe Breite von 1,2 m. Nach einem ersten Knick verbreitert sich die Mauer gegen innen um 0,3 m auf 1,5 m. Der Mauerabschnitt SM2 steht auf zwei nur auf der Innenseite der Schildmauer sichtbaren, abgestuft vorspringenden Sockelmauern (M2 und M3; Abb. 10).<sup>13</sup> Am Ende dieser Mauern schliesst ein an die Basis eines Eckrisaliten erinnerndes Fundament (Mauer M4) an. Die drei Mauern wurden nicht näher untersucht und sind wohl Teile von älteren Bauphasen.



11: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Mittlerer Abschnitt der Fuge 1.16 in der Aussenfassade der Schildmauer. Deutlich zu erkennen ist, dass die mit Fugenstrichen versehenen RASA-PIETRA-PUTZE auf den Schildmauerabschnitten SM1 (rot markiert) und SM2 (blau markiert) nacheinander aufgetragen worden sind. Drohnenaufnahme 2016, von Südosten.



12: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Innenfassade der Schildmauer (Profil P2). Blick auf die mehrfach ausgebesserte Fassade mit dem horizontalen Streifen an offen liegendem Kernmauerwerk des Mauerabschnitts SM2. Drei Viertel des darüber aufgehenden Innenmantels des Mauerabschnitts SM3.2 wurden um 1930 wiederaufgeführt. Aufnahme 2013, von Westen.

Der Aussenmantel des zweiten Bauabschnitts SM2 unterscheidet sich deutlich von demjenigen des Bauabschnitts SM1. Er ist wild und ohne jede erkennbare Regel aus unterschiedlich grossen Bruch- und Kieselsteinen aufgeführt. Es macht den Anschein, dass der Mauerabschnitt in grosser Eile gebaut werden musste.<sup>14</sup> Darin sichtbar verbaut sind vier Sandsteine mit deut-



13: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm und südwestlicher Teil der Schildmauer. Das Gewände des Tors ist ausgebrochen. An der Fassade der 1. Aufstockung SM3.1 der Schildmauer haftet ein grosser Putzfleck. Das schräg abgemauerte Ende des Mauerabschnittes SM1 ist am oberen noch ca. 3 m hoch erhalten. In der Südwestfassade des Turms sind der Austritt 9.5 und die untersten noch erhaltenen Gewändesteine der Öffnung 9.6 im 4. Obergeschoss zu erkennen. Aufnahme um 1900, von Südosten.

lichen Brandspuren (in Abb. 6 mit X markiert). Sie sind ein Hinweis darauf, dass dieser Abschnitt mindestens teilweise aus Brandschutt aufgeführt wurde. Noch vorhandene Putzreste entlang der Fuge 1.16 machen deutlich, dass die gegen den Graben gerichtete Front der

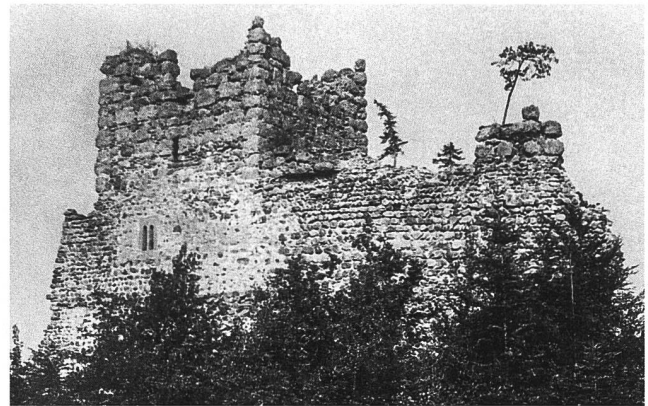
Mauer Rasa-Pietra-verputzt war.<sup>15</sup> In den besser erhaltenen Restflächen sind noch Fugenstriche erhalten, die in Lage und Ausrichtung aber nicht mit denjenigen in SM1 übereinstimmen (Abb. 11). Auf der Innenseite fehlte der gesamte Mauermantel (Abb. 12). Wahrscheinlich wurde

er nach der Auflassung der Burg zur Gewinnung von Bausteinen abgebrochen,<sup>16</sup> möglicherweise auch, weil er aus Steinmaterial von bedeutend besserer Qualität als auf der Aussenseite bestanden haben könnte.

Mögliche Ursachen für den Abbruch von Mauerabschnitt SM1 ab der heutigen Fuge 1.16 und für den allem Anschein nach raschem Wiederaufbau von Mauerabschnitt SM2 auf den Resten der Mauerzüge Mauern M2 und M3 sind vielfältig. In Frage dafür kommt in erster Linie ein vorangegangenes Schadenereignis wie der Vollbrand eines an die Mauer angelehnten Gebäudes, Einreissen als Folge kriegsbedingter Schäden oder nicht zuletzt baustatisch bedingte Schäden wie z.B. Risse, die durch Setzungen des Baugrundes hervorgerufen wurden.

#### 4.1.5 Schildmauer Bauabschnitte SM3.1 und SM3.2

In dieser Phase wird die Schildmauer ein erstes Mal erhöht. Voraussetzung dafür war, dass das EG und 1. OG des Turms mit dem in der Mauer M9 liegenden Hochengang 9.2 fertiggestellt waren. Erst im Anschluss daran konnte über der Gerüstebene 5 (1.5.1.–1.5.6) der Schildmauerabschnitt SM3.1 zusammen mit dem 2. OG des Turms im Verband aufgeführt werden. Das südwestliche Mauerende ist hier angeschrägt und vom senkrecht stehenden Ende des Mauerabschnitt SM1 zurückversetzt (siehe Titelseite). Von dem in der Art eines Eckverbandes gemauerten Mauerabschluss ist heute noch ein originaler, etwa 1 m hoher und u.a. aus Tuffsteinquadern bestehender Rest (1.6) erhalten (Abb. 13). Der Mauerabschnitt SM3.2 scheint auf Grund des im Plan der Aussenfassade erkennbaren Strukturwechsels im Mauerverband wohl erst nach dem Bau des Mauerabschnitts SM3.1 und nach dem Bau des 2. OGs des Turms errichtet worden zu sein (siehe Abb. 6).<sup>17</sup> Im Gegensatz zum Abschnitt SM3.1 ist sein innerer Mauermantel gegenüber dem darunterliegenden Abschnitt SM2 um gut 0,2 m zurückversetzt und die Mauer ist dementsprechend weniger stark (siehe Abb. 10). Zusätzlich gestützt wird diese mutmassliche zeitliche Abfolge durch die Beobachtung, dass die Gerüstebelreihen 6 und 7 in den beiden Bauabschnitten nicht auf gleicher Höhe liegen (siehe dazu Kapitel 5.3. Baugerüste).



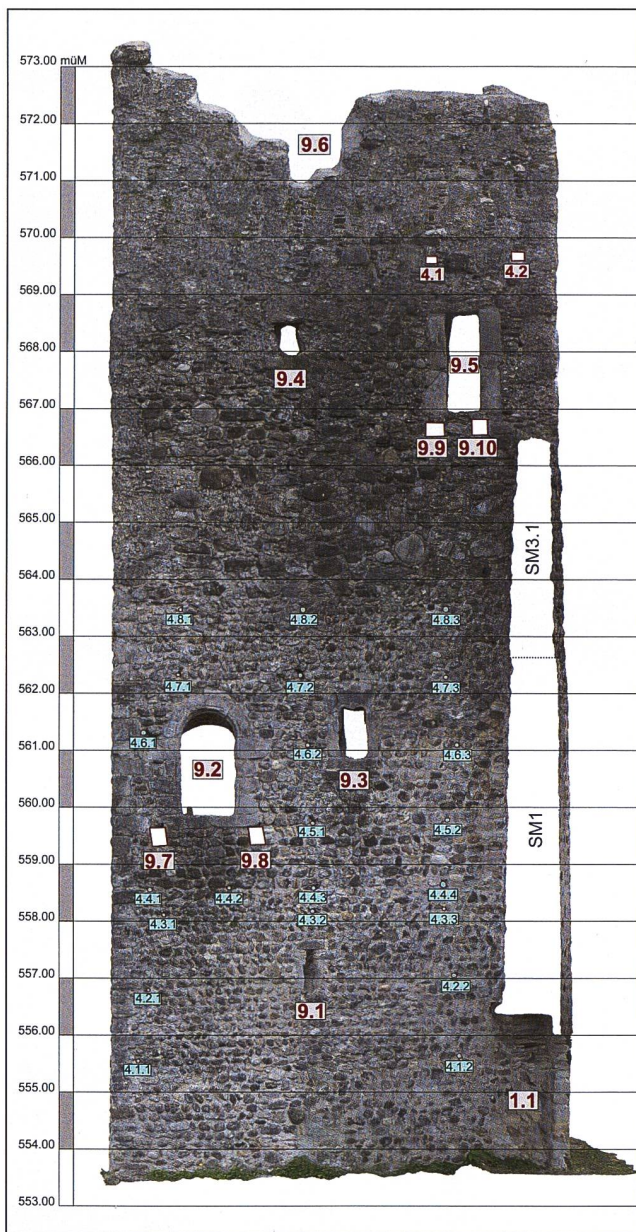
14: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Schildmauer und Turm. Letzte, heute verschwundene Reste der 2. Aufstockung SM4 der Schildmauer aus grossen Nagelfluhbrocken sind rechts im Bild noch vorhanden. Aufnahme um 1900, von Osten.

Das Mauerwerk des Mauerabschnitts SM3.2 ist auf der Innen- und auf der Aussenseite lagerhaft aufgeführt und besteht aus unterschiedlich stark verrundeten Kalk- und Sandsteinen. Die Steine in der Aussenfassade sind etwas grösser. Kleinere, stark abgewitterte Putzreste in beiden Mauerabschnitten, besonders aber der grosse, auf Abbildung 14 sichtbare, über beide Abschnitte laufende Fleck belegen, dass die Aufstockung grabenseitig ebenfalls verputzt war. Offensichtlich geschah das aber mit einer qualitativ schlechteren und deshalb weniger dauerhaften Putzmischung als beim Mauerabschnitt SM1.

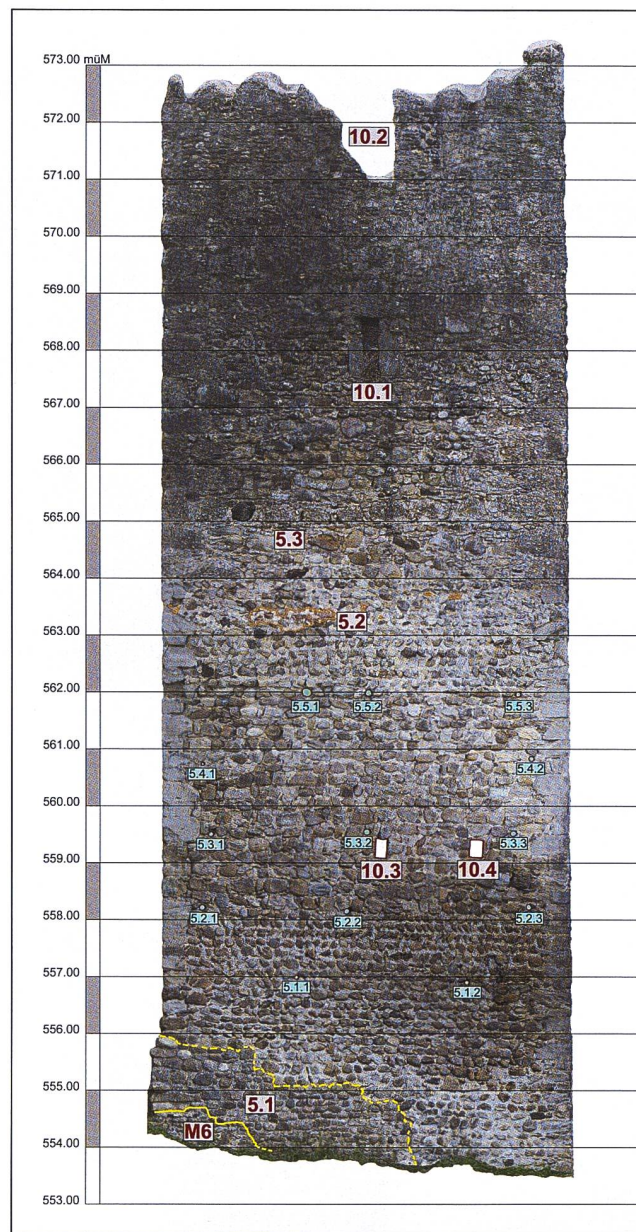
#### 4.1.6 Aufstockung des Turms (3. und 4. OG) und der Schildmauer SM4

Der Turm wird um zwei weitere Geschosse (3. und 4. OG) aufgestockt und die Schildmauer mit dem Mauerabschnitt SM4 um eine unbestimmte Anzahl Meter. Dabei hat man die Aussenfassaden der neu hinzugefügten Bauteile aus grossen Nagelfluhquadern und -brocken aufgeführt. Ein unübliches Baumaterial – möglicherweise vor Ort im Halsgraben der Burg gebrochen –, das auf Burganlagen der näheren und weiteren Umgebung seinesgleichen sucht. Die Aufstockung SM4 der Schildmauer stösst stumpf an das 3. OG<sup>18</sup> des Turms an, kann also erst nach diesem gebaut worden sein. Geschätzt war sie mindestens 3 m hoch. Heute ist sie nur noch durch Abbildungen (siehe Abb. 2 und Abb. 14) und einen letzten Stein (1.8, siehe Abb. 10) belegt, der um





16: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm, Mauer M9, Aussenfassade (Profil P4).



17: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm, Mauer M10, Aussenfassade (Profil P5).

1930 an Ort und Stelle belassen und gesichert wurde. Die Front des letzten Mauerkerntestes (1.7) wurde damals zur Sicherung mit kleinteiligem Mauerwerk aus Bollensteinen übermauert. Der originale Mauerinnenmantel fehlt vollständig, könnte aber gleich wie beim Turm nur aus einfachem Mauerwerk aus Kalk- und Sandstein bestanden haben. (Abb. 15, 16, 17, 18)

#### 4.1.7. Der Turm

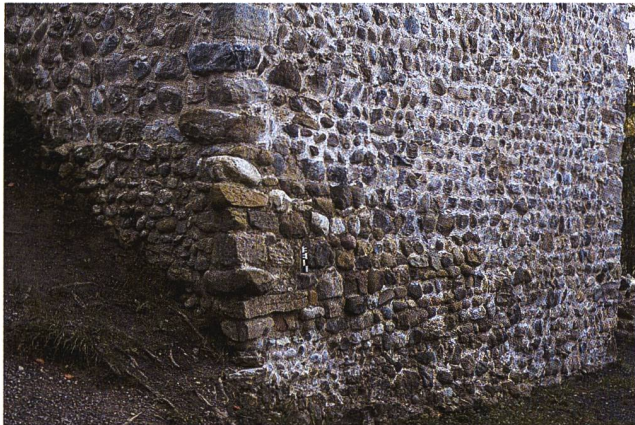
Die folgenden Beschreibungen beschränken sich auf die Struktur und die Bauabfolge des Bauwerks. Die Ge-

wände des Hocheingangs und der Fensteröffnungen sind in Kapitel 8: Katalog der Maueröffnungen beschrieben.

#### Bestand

Der Turm besitzt ein Erd- und vier Obergeschosse. Das EG und das 1. OG stossen rückseitig an die Schildmauer an. Das 2. OG ist mit der Schildmauer im Verband aufgeführt.<sup>19</sup> Das 3. und das 4. OG stehen rundum frei. Drei Seiten des Turms sind auf dem trapezförmigen Grundriss des Vorgängerbaus VG1 fundamntiert. Die auf der Innenseite der Mauer M10 klar erkennbare Anpassung





20: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Die Mauerpartie M5.1 hebt sich in der Ecke M10/M11 und in der Fassade der Mauer M10 deutlich ab. Sie scheint um 1930 als Ersatz des damals ausgewitterten Mantels der Mauer M6 des Vorgängerbaus VG1 eingesetzt worden zu sein. Aufnahme 2024, von Norden.

Struktur und die Qualität des in sauberen Lagen aus ausgesuchtem Steinmaterial aufgeführten Mauerabschnittes unterscheidet sich deutlich vom restlichen, original erhaltenen Mauerwerk der Ruine. Auf Abb. 21 hebt sich an dieser Stelle eine hell leuchtende Partie deutlich vom restlichen Mauerwerk des Turms ab. Möglicherweise handelt es sich dabei um eine um 1930 ausgeführte Reparatur, weil die Front der Mauer M6 des Vorgängerbaus VG1, ebenso wie auf der Innenseite der Mauer, im Laufe der Zeit weggebrochen war.

#### Erdgeschoss

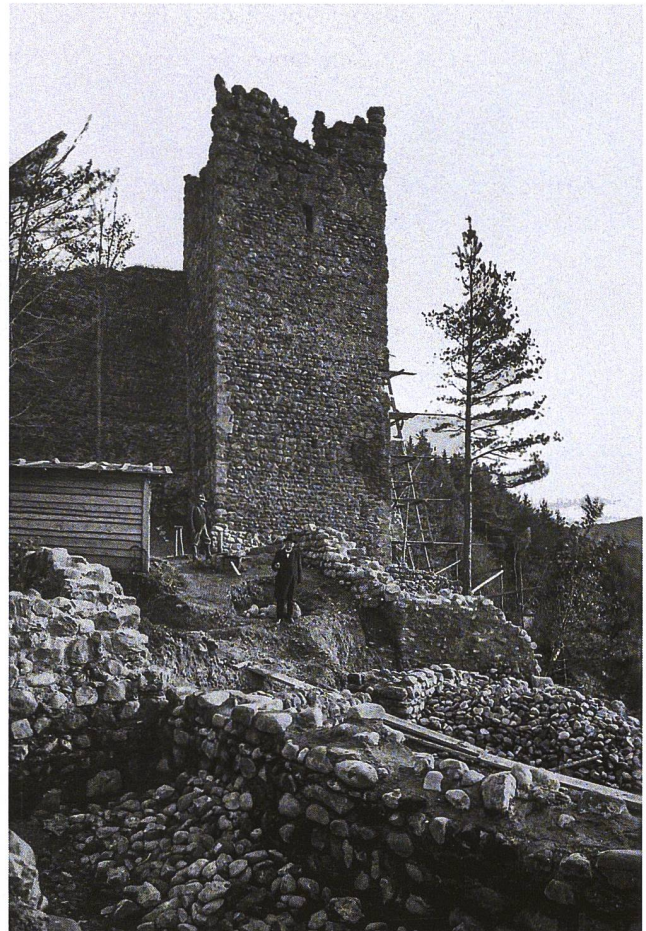
##### *Öffnungen*

Licht und Frischluft erhielt das wohl als Keller genutzte Geschoss durch die Fensterscharte 9.1 in der Südwestmauer (M9).

##### *Aussenfassaden*

Die Eckverbände der beiden freistehenden Ecken sind unterschiedlich gegliedert:

- Bis auf die Höhe der Balkenlöcher der Zugangslaube zum Hocheingang (10.3, 10.4) sind darin Sand- und grosse, grob zugerichtete Kieselsteine verbaut.
- Der Eckverband M9/M10 beginnt auf Höhe des heutigen Bodenniveaus, während er in der Ecke M10/M11 unter Einbezug der Reste des Vorgängerbaus VG1 erst 2,5 m höher ansetzt.



21: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Der mutmassliche Flick am Fusse der Ecke M10/M11 hebt sich deutlich vom restlichen Mauerwerk ab. Auf Grund seiner Kleidung (Hut und Wadenbinden?) könnte der Herr im Hintergrund Baumeister Josef Thaler und derjenige in dunkler Kleidung mit Hut und Fliege Gottlieb Felder sein. Aufnahme um 1930, von Nordwesten.

Die Mauerstruktur der Aussenmäntel des Erdgeschosses ist nicht einheitlich:

- Der Mauermantel M11 (über der Mauer M7) besteht, wie der überwiegende Teil der Mauermäntel der Burganlage, aus gleichmässig grossen, lagerhaft aufgeführten Bruch- und Kieselsteinen.
- Am Fuss der Mauer M10 ist der im Abschnitt zwischen dem jüngeren Sockelmauerwerk 5.1 und der Ecke M9/M10 liegende Mauermantel unsorgfältig aufgeführt. Grund dafür mag sein, dass man hier wegen Anpassungen an die noch vorhandenen Reste der Mauer M6 keine grösseren Steine verwenden konnte. Darüber folgt ein zwei Meter hoher Mauerstreifen aus kleineren Steinen, sorgfältig in

Lagen oder gar in Ährenverband aufgeführt. Gleiches gilt auch für den Aussenmantel des EGs der Mauer M9.

Die Gründe für diese unterschiedlichen Mauerstrukturen sind unklar.

#### *Innenraum*

Das EG ist innen ca. 4,8 m hoch.<sup>20</sup> Die Mauern M9 und M11 stossen im rechten Winkel stumpf an die Schildmauer an. Das über den Mauern des Vorgängerbaus aufgehende, wie in der Aussenfassade mehrheitlich aus kleineren Kieselsteinen bestehende Mauerwerk ist nicht verputzt. Den Boden des EGs bildet heute die zu einem unbekanntem Zeitpunkt horizontal abgeschrotete, oberflächlich teilweise zu Sand zerfallene Felsoberfläche.

#### 1. Obergeschoss

##### *Öffnungen*

In der Mauer M9 befinden sich der seitlich gelegene Hocheingang 9.2 und die Bifore 9.3. In der Mauer M11 liegt die Bresche 11.1.

##### *Aussenfassaden*

Die Eckverbände der beiden freistehenden Ecken sind aus unterschiedlich grossen, einheitlich grauen Sandsteinquadern aufgeführt. Diejenigen, die nicht bereits stark verwittert sind, haben ebene unstrukturierte Oberflächen.<sup>21</sup> Ein Randschlag ist nicht vorhanden.<sup>22</sup> Die Aussenmäntel der Mauern M10 und M11 bestehen aus lagerhaft aufgeführten Bruch- und Kieselsteinen. Im Gegensatz dazu besteht der Mauermantel der Mauer M9 im 1. OG aus dem gleichen kleinteiligen Mauerwerk wie im EG.

##### *Innenraum*

Das 1. OG ist ca. 3 m hoch. Wie im EG stossen die Mauern M9 und M11 stumpf an die Schildmauer an. Diese ist hier noch grösstenteils mit einem oberflächlich leicht brandgeröteten, gut erhaltenen Rasa-Pietra-Putz mit Fugenstrich (10.1) verputzt. Dieser Putz läuft beidseitig unter die beiden stumpf anstossenden Mauern des Turms (Abb. 22). Die übrigen drei Seiten hatten ehemals einen stark deckenden Rasa-Pietra-Putz, allerdings ohne



22: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag, Turm. Im 1. Obergeschoss auf der Rückseite der Schildmauer aufgetragener Rasa-Pietra-Verputz mit Fugenstrich (10.1). Der Putz ist oberflächlich leicht brandgerötet. Gut zu sehen ist, dass die Oberkanten der in der Mauer M9 eingesetzten Kragsteine, auf denen die Fussböden des 1. und des 2. Obergeschosses aufgelegt waren, nicht mit den Höhen des unteren und des oberen Saums des Verputzes in Verbindung gebracht werden können. Aufnahme 2024, von Norden.

Fugenstrich. Er ist unterschiedlich stark abgewittert und nicht brandgerötet. Die Trägerbalken des Fussbodens ruhten auf je drei in die Mauern M9 und M11 eingesetzten Kragsteinen. Einer davon ging beim Ausbruch der Bresche 11.1 verloren. Die drei Längsbalken lagen direkt auf den Kragsteinen. Quer darüber verliefen die Bretter oder Bohlen des Bodens. Unterhalb der Schwelle des Hocheingangs liegen die Balkenlöcher 9.7 und 9.8 und in der Mauer M10, leicht tiefer gelegen, die Balkenlöcher 10.3 und 10.4.<sup>23</sup> Darin steckten einst die auf der Aussenseite der Südwestwand vorkragenden Trägerbalken des Podestes vor dem Hocheingang.

## 2. Obergeschoss

### Öffnungen

Bifore 1.2 in der Schildmauer M1.

### Aussenfassaden

Die Höhe des 2. OGs des Turms entspricht der Höhe des Mauerabschnitts SM3 der Schildmauer. In der Aussenfassade der Schildmauer markieren die Gerüstebene 5 (Kote 562.50) und der bis auf diese Höhe reichende Rasa-Pietra-Putz den Übergang vom 1. OG zum 2. OG. In den Turmfassaden liegen die Gerüstebenen auf ähnlichen Höhen: M9: Ebene 7 (562.20; 4.7.1–4.7.3); M10: Ebene 5 (562.00; 5.5.1–5.5.3); M11: Ebene 6 (562.10; 6.4.1). Dies lässt den Schluss zu, dass bei Beginn der Bauarbeiten am 2. OG auf dieser Höhe ein umlaufendes Gerüst vorhanden war. Folgende Beobachtungen deuten darauf hin, dass die Höhe der Gerüstebene 6 (Kote 564.00; 1.6.1–1.6.3) im Schildmauerabschnitt SM3.1, entsprechend etwa einem Viertel Stockwerkhöhe des 2. OGs, eine deutliche Zäsur im Bauablauf markiert – möglicherweise eine Winterpause:

- Am Turm enden die Eckverbände aus grauen Sandsteinquadern auf Kote 564.00.
- Auf gleicher Höhe endet in der Mauer M9 das kleinteilige Mauerwerk. In der Mauer M10 hat es davon noch einen ca. 2 m hohen Einschuss zwischen der Gerüstebene 5 und dem oberen Ende der Eckverbände aus Sandstein. In der Mauer M11 ist ein ca. 1 m hoher Streifen zwischen den Gerüstebenen 4 und 5 aus etwas kleineren Steinen aufgeführt.
- Ab Kote 564.00 bis ungefähr zur Kote 568.00 – und damit bis zum 3. OG – bestehen die Mauerverbände rundum aus einem Gemisch aus Bruch- und Kieselsteinen mit einem kleinen Anteil an Nagelfluhbrocken.

### Innenraum

Das 2. OG ist ca. 3,5 m hoch. Die senkrecht zur Schildmauer verlaufenden Mauern M9 und M11 stehen ab hier mit ihr im Verband. Die Mauerstrukturwechsel in den Aussenfassaden sind in den Innenfassaden der Mauern M9 und M11 ebenfalls vorhanden.<sup>24</sup> Die Trägerbalken des Fussbodens sind auf drei in die Mauer M9 und auf



23: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag, Turm. Der um 1930 mit Zementmörtel ausgeworfene Streifen 8.2 in der Innenfassade der Mauer M10 entspricht in etwa der Bauhöhe des Fussbodens im 2. Obergeschoss des Turms. Im Hintergrund zu sehen sind das um 1930 fälschlicherweise als Stich- statt als Rundbogen rekonstruierte Gewölbe über dem Hocheingang 9.2 und der Kragstein 7.7. Aufnahme 2024, von Osten.

vier in die Mauer M11 eingesetzten Kragsteinen abgestützt. Die unterschiedliche Anzahl Kragsteine ist ein deutlicher Hinweis darauf, dass die Deckenbalken hier auf Streifbalken ruhten, die auf den Kragsteinen aufgelegt waren. Die Höhe des erst um 1930 mit Zementputz ausgeworfenen horizontalen Streifens 8.2 entspricht in etwa der Konstruktionshöhe – Balken plus Bretterbelag – des Fussbodens (Abb. 23). In der Mauer M9 und der gegenüberliegenden Mauer M11 sind auf ca. zwei Drittel der Stockwerkhöhe je vier Löcher vorhanden (M9: 7.8–7.11; M11: 9.9–9.12). Sie gehören zum Originalbestand. Die äusseren sind Balkenlöcher – 9.12 stammt von einem Hälbling. Die inneren beiden, jeweils nahe nebeneinander liegenden Öffnungen sind mehr oder weniger quadratisch und stammen gemäss den erhaltenen Spuren von lediglich roh bearbeiteten Stangen. Die Funktion der Hölzer ist unklar. Träger einer Zwischendecke waren sie eher nicht. Die Decke hätte nämlich das Fenster 1.2 abgedeckt. Hingegen ist denkbar, dass die Hölzer Bestandteil einer tonnenförmigen Holzdecke waren, mit Scheitel senkrecht zum Schildmauerabschnitt SM3.1 und der Mauer M10. Eine solche Decke hätte das Fenster 1.2 frei gelassen. Dagegen spricht aber die Beobachtung, dass der an der Mauer M10 noch gut erhaltene Verputz ausgefranst auf Höhe der Lochreihe endet, anstatt eher bogenförmig bis zu einem höher als

das Fenster gelegenen Scheitelpunkt zu ziehen. Auch wäre es in diesem Fall nicht nötig gewesen, den in der Ecke M9/M10 an der Mauer M9 noch anhaftenden Verputz über das Niveau der Lochreihe hochzuziehen.

### 3. Obergeschoss

#### *Öffnungen*

In jeder Wand gibt es etwa mittig ein hochrechteckige Scharfenfenster. In der Mauer M9 liegt seitlich ein Austritt (9.5).

#### *Aussenfassaden*

Ab der Oberkante der ersten Erhöhung der Schildmauer (Kote 566.50) ist der Turm freistehend aufgemauert (ab dieser Höhe trägt die Südostwand des Turms die Mauernummer M12). Ab dieser Höhe bestehen die vier Eckverbände des Turms ausschliesslich aus Nagelfluhquadern.<sup>25</sup> Die Mauermäntel sind rundum bis ungefähr auf halbe Höhe der Fensteröffnungen (Kote 568.00) mehrheitlich aus Bruch- und Kieselsteinen aufgeführt. Sie waren ehemals wohl stark ausgefugt, wenn nicht gar deckend verputzt. Darüber wechselt die Mauerstruktur ein letztes Mal. Ab hier bis zur Abbruchkrone sind nur noch auffallend grosse Nagelfluhquader und -brocken verbaut. Bei den Einschüssen aus kleinen Kieselsteinen (siehe Abb. 49) handelt es sich mehrheitlich um Flickstellen, die um 1930 eingesetzt wurden.

#### *Innenraum*

Das 3. OG ist rund 3 m hoch. Die Wände wurden in den frühen 1930er Jahren frisch ausgefugt. Über die Art der ursprünglichen Oberfläche – verputzt oder unverputzt – ist nichts bekannt. Der Fussboden ruhte auf 6 Balken, die in den Mauern M9 und M11 eingemauert waren. Die zwei äussersten Balken (Balkenlöcher 9.9 und 9.10) liefen unter der Schwelle des Austrittes 9.5 hindurch, kragten davor aus und dienten so gleichzeitig als Träger für den vor dem Austritt angebrachten Erker.

### 4. Obergeschoss

#### *Öffnungen*

In drei Wänden befindet sich mittig je eine ehemals hochrechteckige Öffnung. In der am meisten in Mitleiden-



24: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Frisch saniertes Mauerwerk in der Ecke M12/M9 mit den Öffnungen 12.3, 12.2 und 9.6 (v.l.n.r.). Die drei in der Mauer M12 vorhandenen Balkenlöcher sind Überbleibsel der Fussbodenkonstruktion des 4. Obergeschosses. Beachtenswert sind die Rasenziegel, die man um 1930 auf den Mauerkronen auflegte. Aufnahme um 1930, von Norden.

schaft gezogenen Mauer M11 lag die Öffnung nahe der Ecke M10/M11. Beispiele von anderen Burgtürmen belegen, dass solche Lücken als hochrechteckige Fensteröffnungen, Scharfen oder Austritte, die auf Lauben oder Wehgänge führten, dienten.<sup>26</sup> Austritte können es hier nicht gewesen sein, denn dafür fehlen in den Fassaden die Löcher der Kragbalken, die eine Laube oder eine Wehlaube getragen haben könnten. Weiter vorhanden sind zwei um 1930 stark umgestaltete Öffnungen (11.3 und 12.2).

#### *Mauern*

Das Mauerwerk des 4. OG ist in der Ecke M9/M10 noch gute 3 m hoch, aber rundum nicht mehr vollständig erhalten. Die Mauerkronen wurden um 1930 mit Zementüberzug abgedeckt. Weitere, 1980 durchgeführte Flickarbeiten an der Mauerkrone sind durch ein damals in den frischen Mörtel eingeritztes Datum (ZO 1.7.1980) belegt.<sup>27</sup>

#### *Fussboden*

Vom Fussboden sind einzig noch je drei in den Mauern M9 und M11 einander gegenüberliegende Balkenlöcher vorhanden. Die übrigen wurden vermutlich bei den um 1930 durchgeführten Reparaturarbeiten zugemauert (Abb. 24).

### *Aussenfassaden*

Unterschiedlich stark abgewittertes Mauerwerk aus grossen Nagelfluhquadern und -brocken.

### *Innenfassaden*

Das aus Bruch- und Kieselsteinen aufgeführte Mauerwerk ist von den um 1930 ausgeführten Flick- und Ausfugearbeiten stark überprägt. Über die Art der ursprünglichen Oberfläche – verputzt oder unverputzt – ist nichts bekannt.

### Dachgeschoss

Es ist davon auszugehen, dass der Turm kein gemauertes 5. Obergeschoss besass. Nicht zuletzt als Folge der 1930 erfolgten Sanierung sind auf den Mauerkronen des 4. OG keinerlei Hinweise mehr vorhanden, die Rückschlüsse auf die Dachkonstruktion oder gar einen hölzernen Obergaden erlauben würden. Hölzerne, vorkragende Obergaden auf Burgtürmen sind mehrfach belegt. Ein solcher ist auch für den Turm der Alt Ramschwag durchaus denkbar.<sup>28</sup> Mit einem Obergaden hätte der kaum verteidigungsfähige Turm – abgesehen von vier im 4. OG möglicherweise einst vorhandenen Schiessöffnungen – nicht nur zusätzlich über eine Wehrplattform verfügt, sondern auch bedeutend imposanter gewirkt.

In Rütiners Diarium, verfasst in den Jahren 1529–1539, finden sich zwei Hinweise auf einen hölzernen Obergaden:

- «Meldegg, die Burg bei Spissegg, war nach Art von Mammertshofen<sup>29</sup> in der Grafschaft Frauenfeld oben mit einem hölzernen Haus gedeckt ... Mit gleichem Gebäu war auch die Ramschwag bedeckt, welches die Bischofzeller abbrechen und auf Hohenzorn setzten. Die Mauern sind bis heute wie ehemals, ausser dass das Holz abgetragen ist, wie Joh. Mayer erzählte.»<sup>30</sup>
- «Kurze Zeit [war] ein hölzerner Hausteil [Obergaden] auf den Mauern; die Bischofzeller setzten [ihn] auf Hohenzorn.»<sup>31</sup>

Leider geht aus diesem Bericht nicht hervor, ob sich der erwähnte Aufbau auf dem Turm oder auf einem der Gebäude im Burghof befand. Einzig die Tatsache, dass beim Abbruch des Burgfelsens im späten 15. Jahr-



25: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Mit Klosterziegeln durchsetzte Mörtelbraue 6.2 in der Aussenfassade der Mauer M11 des Turms. Vermutlich diente sie zur Abdichtung einer Fuge zwischen der rauen Maueroberfläche und einem an den Turm angelehnten Dach. Aufnahme 2022, von Osten.

hundert auch die Dächer von gleichzeitig mitgerissenen Bauten in Mitleidenschaft gezogen wurden, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass der erwähnte Gaden auf dem Turm aufgesetzt gewesen war.<sup>32</sup> Trotzdem wird die Frage, wie das Dachgeschoss des Turms einst ausgesehen hat, wohl für immer offen bleiben.

## 5. Weitere Befunde

### 5.1. Abdichtungen?

Auf Höhe des 2. OGs sind an den Aussenfassaden der Mauern M10 (5.2) und M11 (6.2) Reste von Mörtelstreifen mit Bruchstücken von Klosterziegeln vorhanden (Abb. 25). Vermutlich dienten diese Mörtelstreifen einst dazu, die Fuge zwischen einer in der Art eines Klebdaches um die Ecke M10/M11 laufenden Dachhaut und den rauen Maueroberflächen abzudichten.<sup>33</sup> In der Mauer M11 lief der 2022 im Zuge der Sanierung entfernte Mörtelstreifen über das Gerüsthebelloch 6.5.1.<sup>34</sup> Das bedeutet, dass die Abdichtungen frühestens nach dem Bau des 2. OG des Turms angebracht worden sind. Ausser den darin verbauten, bei Profanbauten erst ab dem 14. Jahrhundert in Gebrauch kommenden Klosterziegeln gibt es keine weiteren Hinweise auf die Bauart und das Alter des an den Turm angelehnten Dachs. Denkbar ist z.B., dass es das Dach eines einfachen offenen Schutzbaus oder das Dach einer nach dem teilweisen

Abbruch des Burgfelsens kurzfristig aus Holz aufgerichteten Notunterkunft war.

### 5.2. Mauer M13

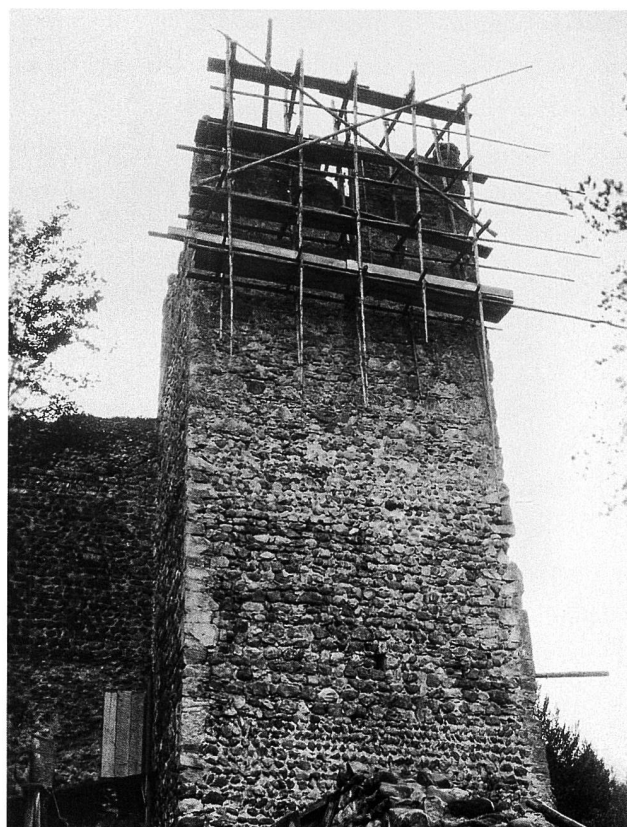
Die einst entlang der Kante des Steilhangs über der Sitter verlaufende Mauer M13 ist vermutlich beim Abbruch des Burgfelsens Ende des 15. Jahrhunderts mit in die Tiefe gestürzt. 1827 war sie laut einem Reisebericht jedenfalls nicht mehr vorhanden.<sup>35</sup> Wie der anlässlich der Ausgrabungen am 2. August 1930 gezeichnete und aus heutiger Sicht zuverlässige Grundrissplan (siehe Abb. 3) zeigt, setzte die damals auf ihrer ursprünglichen Flucht wiederaufgebaute Mauer unmittelbar neben der südwestlichen Torwange an.<sup>36</sup> Ob sie im Verband mit dem Schildmauerabschnitt SM1 erbaut oder erst später errichtet wurde, ist unklar. Das bedeutet, dass der Schildmauerabschnitt SM1 bereits zur Bauzeit bis an den Steilabfall zur Sitter reichte und so über die äussere Flucht der Mauer M13 vorstand.

### 5.3. Baugerüste

Sämtliche noch sichtbaren, von Auslegergerüsten stammenden Gerüsthebellöcher wurden kartiert und vermessen.<sup>37</sup> Dabei konnten nicht alle jemals vorhandenen Öffnungen erfasst werden, denn einige Löcher sind nach wie vor unter den noch erhaltenen originalen Putzschichten verborgen, andere wurden um 1930 zugemauert. Trotzdem widerspiegelt die Kartierung deutlich, welche Mauerpartien man mit Hilfe eines Auslegergerüsts und welche man ohne ein solches Gerüst gebaut hat (Abb. 26). Hier ist nicht der Ort, um näher auf die Konstruktion von Auslegergerüsten einzugehen. Wichtig ist aber festzuhalten, dass die Kartierung der Gerüsthebellöcher

Turm	Schildmauer	
4. OG		
3. OG		SM4
2. OG	SM3.1	SM3.2
1. OG	SM1	SM2
EG	SM1	SM2

26: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Tabelle der beim Bau eingerüsteten (grau hinterlegt) und der nicht eingerüsteten Mauerabschnitte.



27: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Fliegendes Baugerüst an der Fassade des 4. Obergeschosses der Mauer M10 des Turms. Aufnahme um 1930, von Nordwesten.

einen wichtigen Beitrag zur Bestimmung der einzelnen Bauabschnitte leistete. In der Schildmauer gibt es nur im Mauerabschnitt SM2 keine Gerüsthebellöcher. Zusammen mit dem in der Aussenfassade unüblich wild aufgeschichteten Mauerwerk ist dies ein Hinweis darauf, dass dieser Abschnitt unter anderen Voraussetzungen gebaut wurde als der Abschnitt SM1. Möglicherweise stand man bei dieser Arbeit unter grossem Zeitdruck und musste sie ohne gut aufbereitetes, möglicherweise sogar mit aus Schutt geborgenem Steinmaterial ausführen.

In den Fassaden des Turms reichen die durch Gerüsthebellöcher definierten Gerüstebenen ungefähr bis zur Kote 563.00 und damit in den obersten Abschnitt der Eckverbände aus grauen Sandsteinquadern. Im Mauerwerk des 3. und des 4. OGs sind keine Gerüsthebellöcher vorhanden. Hier wurde wohl ab einem Stangengerüst unbekannter Konstruktionsart gearbeitet. Auch dies ist ein Hinweis auf eine Zäsur im Bauablauf. Interessanterweise sind im Mauerabschnitt SM3.1 der Schildmauer

drei Gerüstebenen in Abständen von ca. 1,4 m vorhanden. Im gleichzeitig aufgemauerten 3. OG des Turms gibt es im Gegensatz dazu nur zwei Ebenen. Im Mauerabschnitt SM3.2 sind ebenfalls drei Gerüstebenen vorhanden. Hier aber in unterschiedlichen Abständen von ca. 1,7 m und 1 m. Zudem fällt auf, dass die beiden oberen Gerüstebenen nicht horizontal, sondern leicht schräg verlaufen.

Im Gegensatz zum Turm sind am Fuss der ebenfalls aus Nagelfluhquadern aufgeführten, an den Turm anstossenden Aufstockung SM4 der Schildmauer (siehe Abb. 6) zwei Gerüstebellöcher vorhanden (1.8.1, 1.8.2). Beide Löcher haben Durchmesser von ca. 12 cm. Sie stammen von massiven, evtl. zusätzlich mit Bügen abgestützten Rundhölzern, auf denen möglicherweise ein fliegendes Gerüst abgestellt war (Abb. 27).

## 6. Wohnturm oder Bergfried?

Auf den ersten Blick handelt es sich beim Turm um einen klassischen Wohnturm mit fünf gemauerten Stockwerken und einem Dachgeschoss. Der Zugang führte über eine um die Ecke M9/M10 auf Kragbalken abgestützte Laube zu dem in der Mauer M9 im 1. OG gelegenen Hocheingang. Vom EG bis zum 2. OG ist nur je ein Fenster vorhanden. Im 3. OG hat es in jeder Wand ein Scharfenfenster. Im 4. OG hatte gab es in jeder Wand eine hochrechteckige Öffnung und in den Mauern M11 und M12 je eine zusätzliche Öffnung mit unbekannter Funktion.

Hinweise auf eine Kücheneinrichtung, wie zum Beispiel eine Herdstelle oder einen Schüttstein, sind nicht vorhanden. Zudem fehlt ein Abort, denn es ist nicht anzunehmen, dass der im 3. OG, direkt über dem Tor gelegene Austritt zu einer Latrine führte. Eher scheint es der Zugang zu einem Wehrrerker zu sein, von dem aus der Torbereich beobachtet und bei Bedarf unter Beschuss genommen werden konnte (siehe Rekonstruktion auf der Titelseite).

Hinweise auf das Vorhandensein eines Kachelofens oder eines offenen Kamins fehlen ebenfalls. Die zwei im Grundrissplan von 1930 (Abb. 3) eingezeichneten Fundstellen von Ofenkacheln (a2 und b) liegen beide in weiteren Gebäuden der Burganlage.

Die Konstruktion des Dachgeschosses ist nicht bekannt. Rütiner schreibt zwar von einem Obergaden, der abgebrochen und in Bischofszell wieder aufgerichtet worden sei.<sup>38</sup> Aus seinem Bericht geht aber nicht hervor, ob der Gaden auf dem Turm oder auf einem Wohnhaus der Burganlage gestanden hat. Der Turm war vermutlich mit einem einfachen Pyramidendach gedeckt, wie bereits erwähnt möglicherweise sogar in Kombination mit einem auskragenden hölzernen Obergaden (siehe Titelseite und Abschnitt 4. Dachgeschoss).

Der deutliche Mangel an wohnlicher Infrastruktur, besonders aber die beiden obersten, aussen sehr auffällig aus Nagelfluhquadern aufgeführten Stockwerke lassen eher darauf schliessen, dass der Turm in erster Linie als Statussymbol diente. Unter Berücksichtigung der genannten Befunde kann man den Turm typologisch auch als Bergfried einstufen.

## 7. Datierung

Auf Grund der Ersterwähnung der Herren von Ramschwag in einer 1176 ausgestellten Urkunde ist davon auszugehen, dass die Burg ab dem 12. Jahrhundert bewohnt war. Wir wissen aber nicht, wann auf dem Burghügel die ersten Bauten der Burganlage errichtet wurden. Ebenfalls schriftlich belegt ist, dass die Burg gegen Ende des 15. Jahrhunderts aufgegeben wurde. In die Zeitspanne 12. bis 15. Jahrhundert datieren auch die im Dossier zur Ruine Alt Ramschwag aufgeführten Funde der um 1930 durchgeführten Ausgrabungen.<sup>39</sup>

Keine präziseren Angaben liefert uns die dendrologische Untersuchung von zwei anlässlich der bauarchäologischen Untersuchungen sichergestellten Holzresten. In zwei Gerüstebellöchern der Schildmauer steckten noch stark lädierte Reste von ehemals darin eingesetzten Rundhölzern. Beide Löcher liegen in der Gerüstebene 5 (Kote 562.50). Das Gerüstholz 2 befand sich im Loch 1.5.1 über dem Mauerabschnitt SM1, das Gerüstholz 1 im Loch 1.5.6 über dem Mauerabschnitt SM2 der Schildmauer (Abb. 28).

Die für das Gerüstholz 2 ermittelte Zeitspanne passt gut zur Datierung des Rasa-Pietra-Putzes mit Fugenstrich, der innen und aussen auf dem Mauerabschnitt SM1 aufgetragen ist. Demgegenüber lässt sich das ermittelte

	Holzart	Jahrringe	Datierung	Wahrscheinlichkeit
Gerüstholz 1 <sup>40</sup> (1.5.6)	Fichte	21	1286–1395	95,4%
Gerüstholz 2 <sup>41</sup> (1.5.1)	Buche	~ 40	1047–1223	95,4%

28: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Tabelle mit einer Zusammenstellung der Resultate der dendrochronologischen Datierungen von zwei Gerüsthebeln.

	Nr.	Geschoss	Bogen	Datierung
Hocheingang	9.2	1. OG	rund	ausgehendes 12. Jh.
Bifore	9.3	1. OG	rund	ausgehendes 12. Jh. / um 1200
Bifore	2.1	2. OG	eher spitz	um 1200

29: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Tabelle mit der zeitlichen Einordnung der Gewände des Hocheingangs und der zwei Biforen.

Alter des in der selben Gerüstebene gefundenen Gerüstholzes 1 nicht mit der in diesem Aufsatz vorgeschlagenen Bauabfolge in Einklang bringen. Denkbar ist, dass man das Holz im Rahmen eines im Verlaufe des 13. Jahrhunderts realisierten Bauprojektes in das bereits vorhandene Loch einsetzte, z.B. im Zusammenhang mit der Aufstockung SM4 der Schildmauer.

Die von Guido Faccani für die Gewände des Hocheingangs 9.2 und der beiden Biforen 9.3 und 1.2 vorgeschlagenen Datierungen geben uns einen guten Anhaltspunkt für den Zeitrahmen des Baus der drei unteren Turmgeschosse.<sup>42</sup> (Abb. 29)

Gemäss der Datierung der Gewände müsste der Bau des Turms spätestens im ausgehenden 12. Jahrhundert in Angriff genommen worden sein. Dabei gibt es aber eine Einschränkung zu beachten: Die fehlerhafte Montage der Gewände, die leichte Brandrötung des Gewändes der Bifore 9.3 und die Spolien in der Fensterscharte 9.1 weisen auf eine Zweitverwendung der Hausteine hin. Das würde bedeuten, dass die Gewände von einem in der Umgebung der Burg abgegangenen Gebäude auf die Baustelle gebracht wurden oder aber zunächst in einem vorgängig zum Bau des Turms abgebrochenen, um 1200 errichteten Gebäude verbaut waren. In Frage kommt dafür in erster Linie der auf Grund von baustratigraphischen Überlegungen definierte Vorgängerbau VG2. In beiden Fällen würde dies bedeuten, dass die Gewände von einem Bauwerk stammen, das entweder noch vor seiner Fertigstellung oder bereits nach wenigen Jahrzehnten wieder abgebrochen wurde. Dies könnte bedeuten,

dass der um 1200 gebaute, mutmasslich zum Wohnen ausgestattete Vorgängerbau VG2 gegen Ende des 13. Jahrhunderts durch einen unter Verwendung von «Abbruchmaterialien» erbauten repräsentativen Bergfried ersetzt wurde.

Folgendes Ereignis könnte mit ein Grund für den Neu- oder Umbau des Turms gewesen sein: Am 26. August 1278 fügte das Heer des 1273 zum römisch-deutschen König gewählten Rudolf I. von Habsburg auf dem Marchfeld<sup>43</sup> der Armee des böhmischen Königs Ottokar II. eine vernichtende Niederlage zu. Im Verlaufe der Schlacht rettete Heinrich Walter von Ramschwag König Rudolf I. das Leben. Wohl als Dank dafür wurden die Ramschwager von Rudolf später mit reichen Lehen ausgestattet. Als Folge davon war der Ramschwager möglicherweise unversehens finanziell in der Lage, seine Stammburg standesgemäss um- und auszubauen und sie mit einem über die Schildmauer hinausragenden repräsentativen Turm auszustatten

## 8. Katalog der Maueröffnungen (Auszug der wichtigsten im Text erwähnten Befunde)

Die Blickrichtung bei den Angaben «links/rechts» in den Beschreibungen bedeutet «von aussen betrachtet».<sup>44</sup> Die [kursiv] aufgeführten Beschreibungen sind aus Guido Faccanis Katalog «Burgruine Alt-Ramschwag. Zwei Durchgänge und 6 Fenster. Bemerkungen zu deren Hausteinfassungen» entnommen.<sup>45</sup>

## 8.1. Schildmauer M1

### 8.1.1 Mauerabschnitt SM1

#### Tor 1.1 (Abb. 30)

Zweiflügliges Tor, ehemals zu verriegeln mit zwei Schiebepfeilern. Das originale Torgewände wurde vermutlich erst Anfang des 19. Jahrhunderts ausgebrochen und wohl anderswo in Zweitverwendung eingebaut. Jedenfalls zeigt die Zeichnung von Jakob Laurenz Gsell (1786–1870) die Ruine mit noch intaktem Tor (siehe Abb. 2), während das Torgewände auf allen vor und um 1930 aufgenommenen Fotos fehlt. Rütiner beschreibt das Tor wie folgt:<sup>46</sup> «Als wir sie auf der Fluss-Seite angingen, erschien ein Tor, bezeichnet mit einem in Stein gehauenen Schild: eine ausgebreitete Rose ohne Stiel, auf der Gegenseite ein leeres Schild. Die Stelle, wo der Riegel, mit dem der Torflügel geschlossen wird, verborgen [d. h. in die Mauer zurückgestossen] wird, ist tiefer als meine Grösse und eine Elle, reicht bis zur Turmmauer. Der Eingang ist mit geglätteten Steinen erbaut.» Das heutige Tor mit einem Bogen aus [hammergerecht zugerichteten Bruchsteinen] wurde um 1930 rekonstruiert. In der nordöstlichen Leibung hat man die Mündungen der beiden Balkenkanäle in der Verlängerung der im Mauerwerk noch vorhandenen Reste der originalen Kanäle wiederhergestellt. Die zwei Rasten in der gegenüberliegenden Leibung sind an den richtigen Stellen platzierte Rekonstruktionen.

## 8.2. Turm

### 8.2.1 Erdgeschoss

#### Schartenfenster 9.1 (Mauer M9) (Abb. 31)

Gewände aussen: Die Fensterbank ist auf der Aussenseite ausgebrochen, ebenso wie die beiden Sandsteinpfeiler gegen das Licht des Fensters hin. Der unten in der linken Leibung verbaute Sandstein ist ein in Zweitverwendung eingesetztes



30: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Tor, Aussenansicht. Der aus grob behauenen Sandsteinquadern bestehende Bogen wurde um 1930 rekonstruiert. Aufnahme 2024, von Südosten.



31: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Schartenfenster 9.1 in der Mauer M9 des Erdgeschosses. Die beiden in der unteren Hälfte verbauten Sandsteinspolien und die Fensterbank sind von aussen her beschädigt. Möglicherweise wollte man sich so Zugang zum Turminneren verschaffen. Aufnahme 2024, von Südwesten.

Werkstück. Ursprünglich diente das mit einem Falz versehene Werkstück vermutlich als Fensterbank. Die Oberfläche des in der rechten Leibung wohl ebenfalls in Zweitverwendung verbauten Sandsteins ist stark verwittert. Klar sichtbare Bearbeitungsspuren sind nicht vorhanden. Über dem linken Sandsteinpfeiler folgt ein roh behauener Gewändestein aus hellem Sandstein. Rechts sind es ein grob zugehauener dunkler Sandstein und darüber ein kleiner Nagelfluhbrocken. Als Sturz dient ein lediglich auf seiner Unterseite plan behauener Sandstein. Das Mauerwerk des inneren Gewändes macht einen uneinheitlichen Eindruck. Die unter dem Fenster durchlaufende Steinschicht ist in der rechten Hälfte der Fensterbank ausgeflickt. Die von innen gesehene rechte Leibung scheint original erhalten zu sein. Im Gegensatz dazu bestehen die inneren Abschlüsse der linken Leibung und des Sturzes aus um 1930 angebrachtem Flickmauerwerk.

### 8.2.2 1. Obergeschoss

#### Hocheingang 9.2 (Mauer M9) (Abb. 32)

Die insgesamt zwölf Gewändesteine sind unterschiedlich stark bestossen bzw. oberflächlich abgewittert.

[Vier Werksteine, Sandstein. Abmessung und Versetzung der Bogensteine führte dazu, dass im Scheitel, wo man üblicherweise einen Keil-/Schlussstein erwarten würde, zwei Werksteine mit einer vertikalen Fuge aneinanderstossen



32: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Hochengang 9.2, Aussenansicht. Das vermutlich in Zweitverwendung eingesetzte Gewände ist aus 12 unterschiedlich gut erhaltenen, profiliert behauenen und teilweise mit Rosetten verzierten Sandsteinquadern zusammengesetzt. Aufnahme 2022, von Südwesten.

(Abb. 33). Profilierung: Das Profil der Pfostenkanten beginnt unten mit einem spitzen Anlauf, der direkt auf der Schwelle ansetzt. Im sehr steil ausgeführten Anlauf teilt sich die Profilierung auf: Kerbe, Wulst, Plättchen, Kehle, Plättchen, Wulst, Kerbe. In der Kehle von Pfosten und Bogen sind sechsblättrige halbkugelige Blumen zu erkennen.]

In den zwei unteren, besser erhaltenen Steinen der linken Leibung sind keine Rosetten vorhanden. In der rechten Leibung sind die Kehlen in drei der vier Gewändesteine mit Rosetten besetzt. Die Oberfläche des linken Scheitelsteins ist fast vollständig zerstört. Seine Unterseite und ein Teil des links anschliessenden Gewändesteins sind mit Zementmörtel nachprofiliert.<sup>47</sup>

Das hinter dem Gewände anschliessende Gewölbe wurde um 1930, wie der in der Innenfassade noch vorhandene Rest des Ansatzes eines Rundbogens deutlich zeigt (siehe Abb. 23, links unten), fälschlicherweise als Stichbogen rekonstruiert. Die einflügelige Türe war auf der linken Seite angeschlagen. Die Drehpfanne in der Ecke hinter dem linken Gewände liegt an der richtigen Stelle, ist aber eine Nachbildung aus Zement.



33: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Hochengang 9.2, Aussenansicht. Aus vier Werkstücken zusammengesetzter Rundbogen. Die Oberfläche des linken Scheitelsteins ist fast vollständig zerstört. Seine Unterseite wurde zusammen mit einem Teil des links daran ansetzenden Steins um 1930 mit Zementmörtel nachprofiliert. Aufnahme 2022, von Südwesten.



34: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Hochengang 9.2, Sandsteinquader in der linken Leibung mit Raste für den Schiebebalken. Aufnahme 2022, von Nordosten.

Das obere Gegenstück dazu, ein Loch zum Einsetzen des Drehzapfens, hat man 1930 nicht rekonstruiert. Die Türe wurde mit einem Schiebebalken mit einem Querschnitt von gut 10 cm × 10 cm verriegelt. Die Mündung des Schiebebalkenkanals ist aus dem drittuntersten Gewändestein der rechten Leibung ausgehauen. Die Raste zur Verankerung des



35: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag, Turm. Hochengang 9.2, Leibungen des äusseren Gewändes. Beachtenswert ist, dass die Profilierung der Gewändesteine ohne Sockel direkt auf der Schwelle ansetzt. Aufnahme 2022, von Südwesten.

ausgezogenen Schiebebalkens befindet sich in einem zusätzlich auf der Höhe des viertuntersten Steins der linken Leibung eingesetzten Sandsteinquader (Abb. 34). Auf der rechten Seite ist die Schwelle noch durchgehend in originalem Zustand. Anhand der Lage der um 1930 Jahren reparierten Schäden ist davon auszugehen, dass man den im Balkenloch 9.7 eingemauerten Balken bei der Plünderung der Burg mit Gewalt herausgerissen und dabei gleichzeitig die linke Hälfte der gesamten Türschwelle zerstört hat. Die heutigen Schwellensteine auf der linken Seite sind in Zweitverwendung eingesetzt. Auf Grund ihrer Oberflächenbehandlung ist anzunehmen, dass sie nicht aus dem Schutt der Burg stammen, sondern hergebracht worden sind.

Erwin Poeschel<sup>48</sup> und Guido Faccani datieren das Gewände anhand des Rundbogens und dessen Verzierung in das ausgehende 12. Jahrhundert. Auf den ersten Blick scheint das Gewände «aus einem Guss» zu sein. Schaut man aber genauer hin, erkennt man trotz der stellenweise stark beschädigten Oberflächen Anhaltspunkte, die dagegen sprechen und vermuten lassen, dass das Gewände in Zweitverwendung eingebaut ist:<sup>49</sup>

- [Ist das Türgewände auch an seinem ursprünglichen Platz erhalten oder handelt es sich um eine Spolie? Worauf Poeschel nicht einging, ist das Faktum, dass die Profilierung der Tür unten ohne Sockel direkt auf Schwellenniveau ansetzt (siehe (Abb. 35)). Das Vergleichsbeispiel von Engen<sup>50</sup> (Abb. 36) dagegen zeigt die Normalsituation: Die Profilierung setzt auf einem nicht profilierten Sockel an. Dies zeigen auch die entfernter gelegenen Vergleichsbeispiele. Und letztlich könnte dies als Hinweis auf sekundäre Verwendung gewertet werden.]
- Die Bogensteine sind unsorgfältig versetzt und man meint zu erkennen, dass die Verzierungen der Steine an den Schnittstellen nicht genau aneinanderpassen.



36: Engen, Landkreis Konstanz, BRD. In der spätromantischen Pfarrkirche Unserer Lieben Frau ist ein zweifach getrepptes Rundbogenportal erhalten. Hier setzen die beiden äusseren Stufenkanten über einem zwei Werksteine hohen Sockel an.

- Im untersten Gewändestein links fehlen die Rosetten. Im untersten Gewändestein rechts sind sie jedoch vorhanden.
- Der Quader mit der Raste zur Verankerung des Schiebebalkens scheint ein nachträglich angefertigtes Ersatzstück zu sein.
- Die einzelnen Elemente des Gewändes unterscheiden sich hinsichtlich der Farbe und der Qualität des Sandsteins. Ein Hinweis auf eine unterschiedliche Herkunft des Steinmaterials.<sup>51</sup>

#### Bifore 9.3 (Mauer M9) (Abb. 37)

Das Gewände aus grauem, oberflächlich leicht brandgerötetem Sandstein besteht aus vier unterschiedlich stark bestossenen und abgewitterten Hausteinen. Der Mittelpfosten fehlt. Die Pfosten bestehen aus je einem hochrechteckigen Sandstein mit Rundstab entlang der äusseren Kanten. Der Sturz ist ein monolithischer Sandstein. Darin eingehauen sind zwei Rundbogen mit Rundstab entlang der Kanten. Die Bank ist aus einem Stück gehauen. Auf ihrer Innenseite hat sie einen Anschlag für einen einst auf der linken Seite eingehängten Fensterladen. In dem auf der Innenseite des linken Gewändepfostens vorhandenen Loch war der obere Kloben eingelassen. Das Loch für den unteren Kloben ist wegen der in diesem Bereich stark abgewitterten Oberfläche des Pfostens nicht mehr vorhanden. Auf der Innenseite des rechten Gewändepfostens ist eine Aussparung für die Mündung des Sperrbalkenkanals



37: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Bifore 9.3, Aussenansicht. Gewände aus grauem, oberflächlich leicht brandgerötetem Sandstein. Monolithischer Sturzstein mit zwei Rundbögen an der Unterseite. Der Mittelpfosten fehlt. Aufnahme 2022, von Südwesten.



38: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Bifore 1.2, Aussenansicht. Drohnenaufnahme 2016, von Osten.

ausgehauen. Eine Raste für den ausgezogenen Sperrbalken auf der Gegenseite fehlt heute. Sie war wohl nur wenig tief ausgehauen und ist deshalb längst abgewittert. Das gesamte oberflächlich unterschiedlich stark abgewitterte Innengewände aus Sandstein ist bis auf die um 1930 nachmodellierten Oberflächen von zwei Quadern original erhalten. Erwin Poeschel und Guido Faccani datieren das Gewände, ebenso wie dasjenige des daneben liegenden Hocheingangs, ins ausgehende 12. Jahrhundert.<sup>52</sup>

#### *Bresche 11.1* (Mauer M11)

Die 1827 gemäss eines Reiseberichts bereits vorhandene Bresche liegt in der Ecke M11/M1.<sup>53</sup> Interessanterweise durchbricht sie nicht nur die Mauer M11 des Turms, sondern erfasst auch den inneren Mauermantel des Schildmauerabschnitts SM2 (siehe Abb. 9). Deshalb ist zu vermuten, dass der innere Mauermantel des Schildmauerabschnitts SM2 zum Zeitpunkt des Mauerdurchbruchs bereits beraubt war. So wäre die zwischen dem Turm und der Schildmauer vorhandene Fuge gut sichtbar und somit ein idealer Ansatzpunkt für das Brecheisen gewesen. Unter den genannten Voraussetzungen wurde die Bresche frühestens ab Beginn des Abbruchs der Ruine zur Bausteingewinnung ausgebrochen. Wann diese Arbeiten stattfanden, ist nicht bekannt. Je nach Bedarf an Baumaterialien können sie sich gestaffelt über eine längere Zeitspanne hingezogen haben. Breschen wurden meistens von Plünderern, Schatzsuchern oder Neugierigen ausgebrochen, um sich Zu-

tritt zu schwer oder nicht mehr zugänglichen Räumen zu verschaffen.

#### 8.2.3 2. Obergeschoss

##### *Bifore 1.2* (Mauerabschnitt SM3.1) (Abb. 38)

Die Pfosten und der Sturzstein des äusseren Gewändes bestehen aus hellem, gelblichem Sandstein. In die Unterseite des Sturzes sind zwei leicht spitze Bogen eingehauen. Der Mittelpfosten ist stark erodiert. Die Profilierung der äusseren Kanten ist nicht mehr zu erkennen. Die Bank aus bläulich-grauem Sandstein ist aus einem Stück gehauen. Um auf der Rückseite des Gewändes einen Anschlag zu erhalten, ist die Bank dort ca. 5 cm tief rechteckig ausgehauen. Dadurch entstand auch seitlich ein gleich hoher Absatz. Hinter der Bank schliesst eben verlegtes Kernmauerwerk an, das mit einem heute noch teilweise erhaltenen Mörtelglattstrich abgedeckt war. Die Leibungen des inneren Gewändes bestehen aus Tuffsteinquadern (Abb. 39). Der aus Platten zusammengesetzte Sturz ist durchgehend original erhalten. Die Fensterleibungen sind in der Art der Fassaden gemauert. Ursprünglich waren sie verputzt. In der nordöstlichen Leibung ist der Verputz gut erhalten, aber oberflächlich abgewittert. Deshalb ist nicht klar, ob die Leibung deckend oder in Rasa-Pietra-Technik verputzt war. Denkbar ist auch, dass die Leibung nicht deckend verputzt, aber zusätzlich mit einer Kalkschlämme überzogen war.



39: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Bifore 1.2, Innenansicht. Vollständig erhaltenes inneres Gewände aus Tuffsteinquadern und einer sandsteinernen Sturzplatte. Aufnahme 2024, von Norden.



40: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Bifore 1.2, Fensterbank. Die Qualität und Farbe des Sandsteins unterscheiden sich vom Rest des Gewändes. Der in die Bank eingehauene Sims passt in seinen Abmessungen nicht zum Gewände. Im Hintergrund sind noch Reste des auf der Fensterbank aufgetragenen Mörtelglattstrichs zu sehen. Aufnahme 2022, von Südosten.

Wie beim Hocheingang gibt es Anhaltspunkte, dass das äussere Gewände in Zweitverwendung verbaut ist:

- von aussen gesehen ist das Gewände mit leichter Neigung gegen links eingebaut.
- Die Breite des in die Bank eingehauenen Simses stimmt nicht mit dem Abstand zwischen den Fensterleibungen überein. Auch ist der Sims nicht symmetrisch zur Fensterachse versetzt. (Abb. 40).

Erwin Poeschel datiert das Gewände in das 1. Drittel des 13. Jahrhunderts, Guido Faccani um 1200.<sup>54</sup>

### 8.2.4 3. Obergeschoss

#### Türe/Austritt 9.5 (Mauer M9) (Abb. 41)

Gewände aussen: Die linke Leibung, bestehend aus zwei hochrechteckigen Sandsteinen, ist original erhalten. In der rechten Leibung sind der untere Sandsteinpfosten und der darüber folgende Binderstein original. Der auf dem oberen, nur noch auf der Rückseite sichtbaren Sandsteinpfosten aufgebrachte Reparaturputz mit Fugenstrich wurde um 1930 angebracht. Gewände innen: Der linke innere Eckverband und der Sturz scheinen bis auf den inneren Sturzstein original erhalten zu sein. Ein Schliessbalkenkanal ist nicht sichtbar. Seine Mündungen könnten möglicherweise um 1930 zugemauert worden sein.

Schwelle: Die Schwelle und das durchgehende Balkenloch 9.10 wurden um 1930 vollständig neu aufgebaut. Das zweite durchgehende Balkenloch 9.9 ist original erhalten.

Funktion: Durch den Austritt gelangte man auf eine Laubenplattform, die auf zwei Balken aufgelegt möglicherweise bis auf die Krone der Schildmauer reichte. Auf dieser Plattform stand eine Holzkiste, die mit einem Pultdach gedeckt war



41: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Austritt 9.5, Innenansicht. Die Schwelle und das linke Balkenloch 9.10 wurden um 1930 rekonstruiert. Das rechte Balkenloch ist original erhalten. Das äussere im Bild sichtbare südöstliche Gewände besteht aus unterschiedlich stark abgewitterten Sandsteinen. Die Oberfläche des inneren Sturzsteins wurde um 1930 mit Flickmörtel überzogen – erkennbar an den darin vorhandenen Pinselspuren. Aufnahme 2024, von Norden.

(siehe Rekonstruktion Titelbild). In den zwei über der Türöffnung vorhandenen, schräg nach unten geneigten Balkenlöchern 4.1 und 4.2 steckten die Trägerbalken des Pultdaches. Auf den ersten Blick sind dies alle Elemente eines klassischen Aborterkers. Seine Lage direkt über dem inneren Torzugang lässt aber darauf schliessen, dass es kein Abort, sondern ein Wehrturm war.<sup>55</sup> Abgesehen von der Lage wird diese Deutung auch dadurch gestützt, dass Aborterker in Wohntürmen üblicherweise in einem Wohngeschoss bis hin zu einem repräsentativ ausgebauten Stockwerk zu finden sind. Das lediglich durch vier Scharfenfenster erhellte 3. Obergeschoss ist bot keinen solchen Komfort. Hingegen wäre es von einem Wehrturm aus möglich gewesen, das Vorfeld des Tores unter Beschuss zu nehmen und einen bereits durch das Tor eingedrungenen Feind von oben u.a. mit Steinen zu bekämpfen. Diese zusätzliche Schutzvorrichtung für den Tordurchgang war vielleicht auch gerade deshalb notwendig, weil hinter dem Tor wohl kein durch ein zweites inneres Tor abgeschlossener Zwinger vorhanden war.<sup>56</sup>

#### *Hochrechteckige Scharfenfenster*

In allen vier Scharfenfenstern wurden um 1930 auf der Fensterbank ein niedriges Mäuerchen (7.17, 8.7, 9.20, 10.5 als Nesthilfe für Raubvögel eingebaut.<sup>57</sup>

#### *Hochrechteckiges Scharfenfenster 9.4 (Mauer M9)* (Abb. 42).

Das äussere Gewände ist aus drei verschiedenen Steinarten zusammengesetzt. Beide Leibungen bestehen aus je zwei Elementen. Links ist der untere Stein ein helles Urgestein, gegenüber ist es ein Sandstein. Darüber folgt je ein grosser



42: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag, Turm. Hochrechteckiges Scharfenfenster 9.4, Aussenansicht. Oberflächlich sind die wetterseitig exponierten Gewändesteine in den Leibungen, mit Ausnahme des Urgesteins links unten, stark abgewittert. Aufnahme 2022, von Norden. Aufnahme 2022, von Südwesten.



43: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag, Turm. Hochrechteckiges Scharfenfenster 10.1, Aussenansicht. Das Gewände ist aus Sandstein- und Nagelfluhquadern zusammengesetzt. Aufnahme 2022, von Norden.

Nagelfluhquader.<sup>58</sup> Den Sturz bildet ein einziger grosser Quader aus Nagelfluh. Der Granit oder Gneis scheint grob bearbeitet zu sein. Die zur Fensteröffnung hin ausgerichtete Front des Sandsteins ist stark abgewittert. Gleiches gilt für die beiden Nagelfluhquader. Das bedeutet, dass die Scharte im Originalzustand um einiges schmaler war. Das äussere Gewände hat man um 1930 ausgeflickt. Der stark zementhaltige Mörtel und die kleinen, darin eingedrückten Bollensteine stammen aus dieser Zeit.

Das innere Gewände hat einen um 1930 eingebauten Sturz mit nachgebildeter nagelfluhähnlicher Oberfläche. Die Leibungen des Gewändes scheinen, vielleicht mit Ausnahme der obersten Steine, original erhalten zu sein, ebenso wie das um 1930 lediglich ausgeflickte Mauerwerk in den Fensterleibungen.

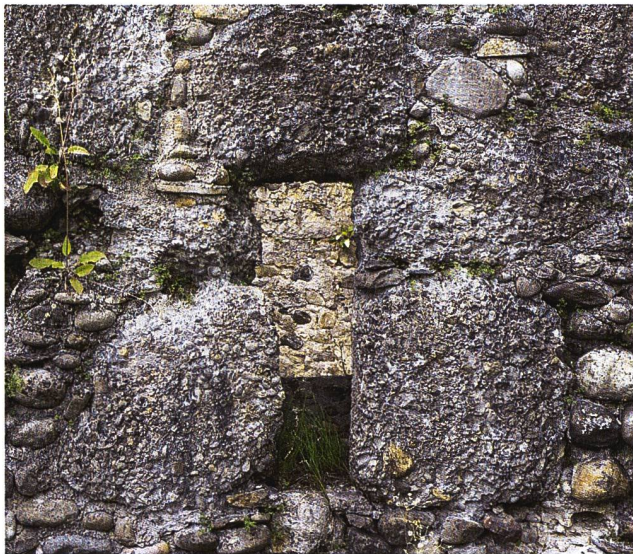
Das knapp halbhohle Mäuerchen 7.17 in der Fensteröffnung wurde um 1930 eingebaut. Vorgängig wurde die gesamte Fensterbank mit Mörtel abgedeckt. Der glattgestrichene helle Mörtel auf der Turminnenseite des Mäuerchens ist neueren Datums. Möglicherweise wurde er anlässlich der im Jahr 1980 durchgeführten Arbeiten aufgebracht.

#### *Hochrechteckiges Scharfenfenster 10.1* (Mauer M10) (Abb. 43, Abb. 44)

Das äussere Gewände ist aus verschiedenartigen Steinen zusammengesetzt. Den Sturz bildet ein grosser Nagelfluhquader. In der linken Leibung sind über einem grossen Sandsteinpfosten ein Sand- und ein Nagelfluhquader verbaut, die rechte Leibung besteht aus einem grossen Sandsteinpfosten und einem Nagelfluhquader. Der betonierte (?) Sturz



44: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag, Turm. Hochrechteckiges Schartenfenster 10.1, Innenansicht. Das gesamte innere Fenstergewände inkl. Sturz in Nagelfluhimitat wurde um 1930er rekonstruiert. Gleichzeitig hat man auch die Quermauer (8.7) als Nisthilfe für Greifvögel eingebaut. Aufnahme 2022, von Südosten.



45: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Hochrechteckiges Schartenfenster 11.2, äusseres Gewände, ausschliesslich aus Nagelfluhquadern zusammengesetzt. Aufnahme 2022, von Nordosten.

des inneren Gewändes mit nagelfluhähnlicher Oberfläche wurde um 1930 eingebaut. Die untere Hälfte des von innen gesehen linken Gewändes scheint original zu sein. Die rechte Leibung des Gewändes ist vermutlich vollständig rekonstruiert. Zwischen dem um 1930 eingebauten Mäuerchen 8.7 und dem äusseren Gewände sind noch wenige Reste des auf der Fensterbank aufgetragenen originalen Mörtelglattstrichs vorhanden. Gegen die Turminnenseite hin ist die Bank mit dem Mörtel der Sanierung um 1930 abgedeckt.

*Hochrechteckiges Schartenfenster 11.2 (Mauer M11)*  
(Abb. 45)

Das äussere, aus grossen Nagelfluhbrocken gefügte Gewände ist grösstenteils original erhalten. Unterschiedliche Farben der Flickmörtel neben der linken oberen Ecke machen deutlich, dass das Mauerwerk im Bereich des Fensters mindestens zwei Mal ausgebessert wurde. Um 1930 wurde der Sturz zum Turminnern hin zu etwa einem Drittel rekonstruiert. Gleiches gilt für Teile der Leibungen und die Bank.

*Hochrechteckiges Schartenfenster 12.1 (Mauer M12)*  
(Abb. 46)

Das äussere Gewände ist von der Sanierung um 1930 stark überprägt, in seiner Substanz aber noch original erhalten. Die Leibungen sind aus unterschiedlichen Materialien zusammengesetzt. In den unteren Hälften bestehen sie aus grossen Geröllen und einem Bruchsandstein. Die oberen Hälften bestehen aus je einem grossen Nagelfluhquader. Ein grosser Nagelfluhquader bildet den Sturz. Aus der Ferne gesehen hat man den Eindruck, dass auf der Innenseite der gerade Sturzstein und die darüber mehr oder weniger flächig verputzte Partie um 1930 rekonstruiert wurden.

8.2.5 4. Obergeschoss

Vorausschickend: Die Maueröffnungen, die in den vier Breschen bestanden, waren keine Austritte, weil in den Aussenfassaden unter ihnen keine Löcher von Kragbalken vorhanden sind.

*Bresche 9.6 (Mauer M9) (siehe Abb. 16)*

Mauerausbruch in der gegen Südwesten ausgerichteten Turm- wand. Form und Lage lassen darauf schliessen, dass in der heutigen Lücke ehemals ein hochrechteckiges Fenster bestand.



46: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag, Turm. Hochrechteckiges Schartenfenster 12.1, äusseres Gewände aus unterschiedlichen Steinmaterialien zusammengesetzt. Aufnahme 2016, von Südosten.



47: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Aufnahme von Schildmauer und Turm um 1900. Auf der Schildmauer sind noch Reste der 2. Aufstockung SM4 aus Nagelfluhquadern vorhanden. In der Mauer M11 des Turms sind das Schartenfenster 11.2 im 3. Obergeschoss und die Öffnungen 11.3 und 11.4 im 4. Obergeschoss zu erkennen. Aufnahme um 1900, von Nordosten.

Auf Abb. 13 sind hier noch zwei längliche, hochkant gestellte Quader zu erkennen. Sie stehen in einem Abstand zueinander, der in etwa der Breite der auf dem selben Bild erkennbaren Scharte 12.1 im 3. OG des Turms entspricht.

*Bresche 10.2 (Mauer M10) (siehe Abb. 17)*

Mauerausbruch in der gegen Nordwesten ausgerichteten Turmwand. Form und Lage lassen darauf schliessen, dass in der heutigen Lücke ehemals ein Fenster oder eine grosse Schiessöffnung bestand.

*Grossflächiger Mauerausbruch 11.4 (Mauer M11) (siehe Abb. 18)*

Anders als bei den drei anderen Wänden des 4. Obergeschosses ist hier ein grösseres Mauerstück weggebrochen. Auf einer um 1900 aufgenommenen Foto<sup>59</sup> (Abb. 47) ist deutlich zu sehen, dass damals allgemein noch mehr Mauerwerk vorhanden war und sich knapp 2 m von der Nordecke des Turms entfernt ein schmaler, sich gegen oben hin V-förmig öffnender Schlitz befand. Ursprünglich gab es hier eine hochrechteckige Öffnung, deren Leibungen zu jener Zeit bereits stark abgewittert waren. Heute ist davon nur noch die stark ausgeflickte rechte Leibung erhalten.



48: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Öffnung 11.3, in der Innenfassade der Mauer M11, um 1930 zugemauert. Aufnahme 2022, von Südwesten.

*Bresche 12.3 (Mauer M12)*

Mauerausbruch in der über der Schildmauer aufragenden Turmwand M12. Form und Lage lassen darauf schliessen, dass in der heutigen Lücke ehemals ein Fenster oder eine grosse Schiessöffnung bestanden hat. Auf Abb. 14 scheint die linke Leibung der Öffnung noch erhalten zu sein.

*Maueröffnung 11.3 (Mauer M11)*

Maueröffnung mit unbekanntem ursprünglichem Verwendungszweck.

Aussen: Quadratische Öffnung (ca. 25 cm × 25 cm) mit einer Putzeinfassung aus stark zementhaltigem Mörtel. Auf Abb. 47 sind die Öffnung und ein darüber schräg eingeklemmter Mauerstein gut zu erkennen. In gleicher Lage belassen dient er heute als Sturz. Die Öffnung führt zu einem ca. 35 cm weiter hinten liegenden rechteckigen Hohlraum. Dieser verläuft in Längsrichtung der Mauerkrone, ist ca. 35 cm hoch und misst im Grundriss ca. 85 cm × 60 cm. Er war wohl als Eulenkasten gedacht. Auf der Mauerinnenseite ist eine um 1930 zugemauerte, ehemals wohl etwa quadratische Öffnung vorhanden (Abb. 48). Der untere Teil der Füllung ist gegen eine Holzschalung gesetzt, der obere Teil frei aufgemauert. Ursprünglich waren die beiden Öffnungen miteinander verbunden. Die in der Aussenwand liegende Öffnung war wohl hochrechteckig und muss wohl zusammen mit der in der Innenwand zugemauerten Öffnung zu einem ca. 1 m hohen Lichtschlitz (?) mit schartenförmigem Grundriss verbunden gewesen sein.

*Maueröffnung 12.2 (Mauer M12) (Abb. 24 und Abb. 49)*

Maueröffnung mit unbekanntem ursprünglichem Verwendungszweck.

Aussen: Quadratische Öffnung mit einer breiten Putzeinfassung aus stark zementhaltigem Mörtel.

Innen: Quadratische Öffnung in der Form einer Fensteröffnung. Die in der Bank und den Leibungen verbauten Steine und der gerade, vermutlich betonierete Sturz lassen darauf



49: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Öffnung 12.2, Aussenansicht. Das quadratische Gewände ist in eine grössere Öffnung eingebaut, deren ursprünglicher Verwendungszweck unbekannt ist. Die um 1930 mit Zementmörtel eingefasste Öffnung diente vermutlich als Flugloch eines dahinterliegenden Nistkastens für Raubvögel. Bei den in der Fassade sichtbaren Einschlüssen aus kleinen Kieselsteinen handelt es sich mehrheitlich um damalige Flickstellen. Aufnahme 2016, von Südwesten.



50: Häggenschwil SG, Ruine Alt Ramschwag. Turm. Öffnung 12.2, Innenansicht. Der ursprüngliche Verwendungszweck ist nicht bekannt. Um 1930 wurde das Ganze zu einem Nistkasten für Raubvögel umgebaut mit dem Mäuerchen 10.6 und dem Bügel aus einem Eisenrohr. Aufnahme 2024, von Nordwesten.

schliessen, dass das Gewände um 1930 saniert wurde. Gleichzeitig wurde im Licht des Fensters ein Quermäuerchen (10.5) als Nisthilfe für Greifvögel eingebaut. Der Metallbügel aus einem zurechtgebogenen Rohr war vermutlich als Absturz-sicherung für einen Horst gedacht (Abb. 50).

## Résumé

Le château d'Alt Ramschwag, construit au XII<sup>e</sup> siècle, fut abandonné à la fin du XV<sup>e</sup> siècle, car une partie du rocher du château s'était effondrée et, avec elle, des pans du mur d'enceinte et des constructions intérieures. Les bâtiments qui subsistaient derrière la tour et le mur bouclier furent ensuite rasés dans le but d'extraire ou de vendre des matériaux de construction, à l'exception des vestiges de murs encore visibles aujourd'hui. Entre 1929 et 1932, la ruine, qui appartenait alors à des particuliers, fut fouillée et les murs furent entièrement rénovés. En 2013, la commune de Häggenschwil SG acquit la ruine. En 2022, les murs, à peine entretenus au cours des décennies précédentes, furent remis en état. Parallèlement aux travaux, la tour et le mur bouclier firent l'objet d'une étude archéologique. Cette dernière révéla que les deux constructions furent restructurées à plusieurs reprises. Le mur bouclier, qui s'élève au-dessus d'un fossé taillé en profondeur, fut surélevé deux fois. La tour repose sur les vestiges de ce qui semble être deux bâtiments antérieurs détruits, ayant presque le même plan au sol. Le rez-de-chaussée et le premier étage de la tour s'appuient à l'arrière au mur bouclier, sans liaison structurelle entre eux. En revanche, le deuxième étage est intégré à la première surélévation du mur bouclier. Les revêtements extérieurs des murs des deux étages supérieurs de la tour, ainsi que la seconde surélévation du mur bouclier, qui disparut définitivement au début du XX<sup>e</sup> siècle, étaient constitués de grands blocs de poudingue (Nagelfluh). Ce matériau, peu durable, qui se distingue particulièrement au niveau des façades, est sans équivalent dans la région. L'aménagement intérieur rudimentaire de la tour indique qu'elle n'était pas utilisée comme tour d'habitation, mais qu'elle servait probablement de donjon représentatif.

Aurélie Gorgerat, Anteatrad (Bâle)

## Riassunto

Il castello di Alt Ramschwag, costruito nel XII secolo, fu abbandonato verso la fine del XV secolo, quando una parte della roccia su cui sorgeva il fortilizio crollò, trascinando con sé porzioni della cinta muraria e delle strutture interne verso il basso. Gli edifici situati dietro la torre e il possente muro di difesa frontale furono successivamente demoliti per recuperare o vendere materiali da costruzione, lasciando solo i resti murari visibili oggi. Tra il 1929 e il 1932, la rovina, allora ancora di proprietà privata, fu oggetto di scavi e il complesso murario venne sottoposto a un ampio intervento di restauro. Nel 2013, il comune di Häggenschwil SG acquistò la rovina. Nel 2022, le mura, che erano state quasi trascurate nei decenni precedenti, sono state restaurate. Parallelamente ai lavori di restauro, la torre e il muro di difesa frontale sono state sottoposte a un'indagine archeologica. Lo studio ha rivelato che entrambe le strutture furono ristrutturare più volte. Il muro frontale, che sorge sopra un profondo fossato scavato nella roccia, è stato sopraelevato due volte. La torre si erge sui resti di due probabili strutture precedenti, demolite, con una pianta quasi identica. Il piano terra e il primo piano della torre si uniscono sul retro del muro frontale con un giunto a secco,

ossia senza connessione strutturale diretta. Al contrario, il secondo piano è stato costruito in connessione strutturale con il primo rialzo del muro frontale. Il rivestimento esterno murario dei due piani superiori della torre, che si ergevano liberi, e il secondo rialzo del muro frontale, scomparso definitivamente all'inizio del XX secolo, erano realizzati con grandi blocchi di conglomerato (Nagelfluh). Questo materiale da costruzione, molto appariscente nelle facciate, non è particolarmente durevole ed è difficile da trovare altrove. La scarsa dotazione interna della torre suggerisce che essa non fosse destinata a scopi abitativi, ma piuttosto progettata come mastio rappresentativo.

Christian Saladin (Basel-Origlio)

## Resumaziun

Il complex fortifitgà Alt Ramschwag che datescha dal 12avel tschientaner è vegnì bandunà vers la fin dal 15avel tschientaner, perquai ch'ina part dal grip dal chastè è sa distatgada e cun ella è crudada en la profunditad parts dal mir da tschinta e da las construcziuns internas. Ils edifizis davos la tur ed il mir da defensiun èn silsuenter vegnids disfatgs per explotar resp. vender il material da construcziun. Enavos èn restadas las parts da mir ch'èn sa mantegnidas fin oz. Ils onns 1929 fin 1932 han ins chavà ora la ruina ch'era da lez temp anc en possess privat ed ha sanà ils mirs a moda complessiva. Il 2013 ha la vischnanca da Häggenschwil SG cumprà la ruina. L'onn 2022 han ins reparà ils mirs ch'eran strusch vegnids mantegnids ils tschientaners passads. Parallelmain cun las lavurs da sanaziun han ins perscrutà la tur ed il mir da defensiun dal punct da vista da l'archeologia da construcziun. L'examinaziun ha mussà ch'ils stabiliments èn vegnids transfurmads pliras giadas. Il mir da defensiun che s'auza sur in foss unilateral profund, è vegnì engrondì duas giadas. La tur è vegnida construida sin las restanzas da probablmain dus edifizis precedents disfatgs, che avevan in plan orizontal bunamain identic. Il plaunterren e l'emprim plaun sura da la tur fruntan davosvart senza endentada cunter il mir da defensiun. Il segund plaun sura percenter è collià cun l'emprim auzament dal mir da defensiun. Ils mantels exteriurs dal mir dals dus plauns superiors independents da la tur ed il segund auzament dal mir da defensiun, svanì definitivamain l'entschatta dal 20avel tschientaner, èn stads construids da gronds quaders da crap squitschà. I sa tracta d'in material da construcziun che dat en egl en fatschadas, che n'è ultra da quai betg fitg durabel e che na chatta nagin equivalent lunsch enturn.

Las construcziuns internas stgarsas da la tur laschan supponer che quella n'è betg vegnida duvrada sco tur d'abitar, mabain plitost sco tur represchentativa.

Lia Rumantscha (Cuir/Chur)

## Adresse des Autors

Jakob Obrecht, dipl. Ing. ETHZ  
Ergolzstrasse 32  
4414 Füllinsdorf  
jak.obrecht@bluwin.ch

## Abbildungsnachweis

Die Fotos aus dem Jahr 2022 zeigen mehrheitlich den Zustand vor Beginn der Sanierung.

Titelbild: Joe Rohrer, [www.bildebene.ch](http://www.bildebene.ch)

1: Kantonsarchäologie SG

2, 3, 13, 14, 21, 24, 27, 47: Kantonsarchäologie SG, Nachlass Felder

4, 5, 7–10, 12, 19, 20, 22, 23, 25, 26, 28–35, 37, 39–45, 48, 50: Jakob Obrecht

6, 11, 15–18: Wälli AG (Orthofotos); Jakob Obrecht, Einträge 38, 46, 49: Wälli AG

36: [https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Exterior\\_of\\_Mari%C3%A4\\_Himmelfahrt\\_\(Engen\)\\_Portale.jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Exterior_of_Mari%C3%A4_Himmelfahrt_(Engen)_Portale.jpg)

(Aufruf Oktober 2024)

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Auf die Darstellung der Planung und Leitung der Bauarbeiten durch Andreas Heller, dipl. Bauing. ETHZ, Ingenieur, Bänziger Partner AG, St. Gallen und der ausführenden Firma Stutz AG, Filiale Arbon, wird in diesem Bericht nicht eingegangen.
- <sup>2</sup> Im Rahmen des Baubewilligungsverfahrens für die Sanierung der Burgruine wurde von der Denkmalpflege SG weder eine vorgängige noch eine baubegleitende Untersuchung des Mauerbestandes angeordnet.
- <sup>3</sup> Es ist damit zu rechnen, dass einige der hier vorgestellten Beobachtungen der unter grossem Zeitdruck während der laufenden Sanierungsarbeiten durchgeführten Untersuchung einer künftigen Bauuntersuchung nicht standhalten werden.
- <sup>4</sup> Die Ausführungen basieren auf dem Schlussbericht des Autors über die bauarchäologischen Untersuchungen z.H. der Kantonsarchäologie SG und der Denkmalpflege SG: Jakob Obrecht, Ruine Alt Ramschwag, Häggenschwil SG (KASG 03.004), 31.1.2023, unpubliziert. Eine revidierte, dem Inhalt dieses Aufsatzes angepasste Version des Berichtes ist in Arbeit.
- <sup>5</sup> Das Zustandekommen von Kauf und Sanierung der Burgruine ist dem unermüdlichen Einsatz von Hans-Peter Eisenring, langjähriger Gemeindepräsident von Häggenschwil, zu verdanken.
- <sup>6</sup> Koordinaten: 2'741'940/1'261'620
- <sup>7</sup> Im Burghof betrifft dies in erster Linie den Bereich in der Ecke M1/M11 und auf der Aussenseite der Schildmauer den Geländeabschnitt vor dem Turm.
- <sup>8</sup> Die genauen Aussenmasse des Gebäudes sind nicht bekannt. Auf Grund der Befunde müssen sie etwas grösser gewesen sein als diejenigen des Turms.
- <sup>9</sup> Möglicherweise geschah dies beim Bau des Turms, vielleicht aber auch erst anlässlich der Grabungen um 1930.
- <sup>10</sup> Die Brandrötung ist besonders gut zu sehen, wenn der Verputz feucht ist.
- <sup>11</sup> Höhendifferenzen können wegen der fehlenden Höhen-skalen in den Orthofotos der Innenfassaden nicht angegeben werden.

- 12 Seine Existenz liesse sich mit grösseren Sondierungen entlang der Nahtstellen SM1/M9 und SM1/M11 überprüfen.
- 13 Die Mauer M2 springt gegenüber dem Fuss der Mauer M1 um 0,4 m, die Mauer M3 gegenüber der Mauer M2 um 0,55 m vor.
- 14 Ein Hinweis auf die eher schlechte Qualität des Mauerwerks sind die zwei länglichen Flickstellen (1.9 und 1.10) in der Aussenfassade am oberen Rand des Mauerabschnitts. In beiden Flächen scheint der Mauermantel direkt unter der horizontal verlaufenden Nahtstelle zum darüberliegenden qualitätvoller aufgeführten Mauerabschnitt SM3.2 ausgewittert gewesen zu sein. Repariert hat man die Ausbrüche um 1930 mit auffallend kleinen Kieselsteinen, die in einen sehr weichen Mörtel eingebettet wurden.
- 15 Die Putzflecken wurden leider im Rahmen der Sanierungsarbeiten 2022 abgeschlagen und sind deshalb nur noch durch Orthofotos belegt.
- 16 Der hier einst vorhandene Mauerabsatz zu dem darüber aufragenden Mauerabschnitt SM3.2 eignete sich bestens zum Ansetzen eines Abbruchwerkzeugs.
- 17 Dieser Befund beruht einzig auf der Planaufnahme. Am Mauerwerk selbst wurde er nicht verifiziert.
- 18 Leider gibt uns die Zeichnung Gsells (siehe Abb. 2) keinen genauen Anhaltspunkt zur Höhe der Aufstockung SM4. Diese ist, vermutlich aus Gründen der Bildgestaltung, auf dem Bild um ein Stockwerk zu tief angesetzt. Die Strukturen der Mauern, des Turms und des hinter den Tannen liegenden Teils der Schildmauer zeichnet Gesell hingegen der Realität entsprechend.
- 19 Die genauen Masse des Bauwerks wurden nicht systematisch erhoben. Sämtliche hier aufgeführten Masse sind gerundete Durchschnittswerte und werden deshalb nur einstellig angegeben.
- 20 Die angegebenen Stockwerkhöhen entsprechen in etwa den ehemals sichtbaren Wandhöhen bzw. dem Mass von oberkant eines Fussbodens bis unterkant der darüber liegenden Deckenbalken.
- 21 Die am stärksten verwitterten Ecksteine wurden 2022 durch Quader aus Rorschacher-Sandstein aus dem Steinbruch der Firma Bärlocher, Staad SG, ersetzt.
- 22 Mindestens ein Quader aus farblich passendem Sandstein wurde bereits um 1930 in der Ecke M9/M10 – direkt unterhalb der 2022 vorgenommenen Reparatur – als Ersatz eingesetzt (Kote 562.00).
- 23 Möglicherweise waren die in der Nordwestwand in den Balkenlöcher 10.3 und 10.4 eingemauerten Kragbalken der Zugangslaube zusätzlich in den entlang der Mauer M10 verlaufenden Balken eingenutet.
- 24 Es ist anzunehmen, dass dies in dem von Putz abgedeckten Streifen der Mauer M10 ebenfalls der Fall ist.
- 25 Die aus Kieselsteinen gemauerte Basis des Eckverbandes M9/M12 ist ein um 1930 eingesetzter Flick.
- 26 Austritte, die ehemals auf Wehrlauben führten, sind u. a. auf Caliatsha, Clugin GR (Felix Nöthiger, Die Burgruine Cagliatscha GR. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins, 1990/2, 58–64.) und am Dörfliurm, Silenen UR (Jakob Obrecht, Turm der Edlen von Silenen «Dörfliurm». In: Eduard Müller/Jakob Obrecht/Hans Stadler, Turm und Dörfli Silenen, Kanton Uri. Bern 2003, 20) nachgewiesen.
- 27 Das Kürzel ZO bedeutet vermutlich Zivilschutz Ostschweiz.
- 28 Im obersten Geschoss der Unteren Burg zu Sarnen ist der auf die Mauerkrone des Turms aufgelegte Balkenrost des Obergadens noch erhalten. Jakob Obrecht, Archäologische Untersuchung der unteren Burg von Sarnen. In: Obwaldner Geschichtsblätter, Heft 17, Sarnen 1988, 9–84.
- 29 Roggwil TG, Bergfried mit Fassadenmauerwerk aus un bearbeiteten Findlingen.
- 30 Ernst Gerhard Rüschi (Hrsg.), Johannes Rütiner, Diarium 1529–1539. Textband I,1, Diarium I, Abschnitt 1–613, Lateinischer Text und Übersetzung. St. Gallen 1996, I 423.
- 31 Rüschi 1996 (wie Anm. 30) I 400.
- 32 Ich danke Martin Schindler, Kantonsarchäologe SG, für diesen Hinweis.
- 33 In der Innenfassade des um 1930 sanierten Schildmauerabschnittes SM3.2 (Profil P2) waren keine Spuren eines Mörtelstreifens zu beobachten.
- 34 Dies entgegen der klaren Anordnung, den Mörtelstreifen nicht abzuschlagen.
- 35 «Durch dieses Thor selbst gelangt man auf einem schmalen Pfad, zur linken der Abgrund, zur rechten die Mauer des Thurms ...» Peter Scheitlin, Johann Jacob Bernet, Die Ritterzeit des Kantons St. Gallen, mit besonderer Hinsicht auf die Burg Ramschwag. In: Neujahrsblatt auf das Jahr 1827, herausgegeben vom wissenschaftlichen Verein in St. Gallen. St. Gallen 1827, 9.
- 36 Dies belegen Fotos aus dem Nachlass Felder, die um 1930 während des Neubaus der Mauer M13 aufgenommen wurden.
- 37 Die Masse und die Ausrichtung der Gerüsthebel- und der Balkenlöcher sind in einer Liste zusammengestellt. In den Plänen sind die Querschnitte nicht massstabgetreu eingezeichnet.
- 38 Rüschi 1996 (wie Anm. 30).
- 39 KASG, Dossier Häggenschwil SG.
- 40 Amt für Archäologie Thurgau, Ruine Alt-Ramschwag (03.004) Bericht 1 (Gerüstholz 02.004.0003.001), ETH-127238 äusserster Jahrring, ETH-130959 innerster Jahrring. Willi Tegel, E-Mail vom 1.2.2023: Gerüstholz 1 zwischen 1286–1395 (95,4% Wahrscheinlichkeit).
- 41 Amt für Archäologie Thurgau, Ruine Alt-Ramschwag (03.004) Bericht 2 (Gerüstholz 03.004.0003.002), ETH-130960 äusserster Jahrring, ETH-130961 innerster Jahrring. Willi Tegel, E-Mail vom 1.2.2023: Gerüstholz 2 zwischen 1047–1223 (95,4% Wahrscheinlichkeit).
- 42 Guido Faccani, Burgruine Alt-Ramschwag. Zwei Durchgänge und 6 Fenster. Bemerkungen zu deren Hausteinfassungen.
- 43 Das Marchfeld befindet sich zwischen Dürnkrot und Jedenspeigen (Niederösterreich) ca. 60 km nordöstlich von Wien.

- <sup>44</sup> Am Turm waren 2022 nur die Aussenfassaden eingerüstet.
- <sup>45</sup> Faccani 2024 (wie Anm. 42).
- <sup>46</sup> Rüschi 1996 (wie Anm. 30) I 600. – Erwin Poeschel, Alt-Ramschwag, Unpublizierter Bericht um 1930, Kantonsarchäologie SG, Archiv Felder, 6: Irrtümlicherweise ordnet Poeschel die Beschreibung der «Rose ohne Stiel» im Schild des Tors dem Hocheingang zu.
- <sup>47</sup> Es besteht sogar die Möglichkeit, dass die beiden Scheitelsteine vertauscht sind. Das würde bedeuten, dass ihre Oberflächen bereits zur Zeit ihres Einbaus gewisse Schäden aufwiesen.
- <sup>48</sup> Poeschel, Alt-Ramschwag (wie Anm. 46) 6.
- <sup>49</sup> Die meisten offenen Fragen liessen sich mit einer präzisen steingerechten Zeichnung als Grundlage beantworten. Eine Arbeit, die jederzeit nachgeholt werden kann, denn das Gewände blieb zum Glück anlässlich der Sanierungen 2022 in seinem Zustand unangetastet.
- <sup>50</sup> Faccani 2024 (wie Anm. 42), Zitat: Das nächstgelegene Beispiel fand sich im Rahmen der vorläufigen und keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebenden Suche im Landkreis Konstanz, 13 km nördlich von Singen resp. rund 70 km nordwestlich der Alt Ramschwag: In Engen hat sich von der spätromanischen Pfarrkirche Unserer Lieben Frau u.a. ein zweifach getrepptes Rundbogenportal erhalten. Die beiden Stufenkanten weisen aussen einen zwei Werksteine hohen Sockel auf. Darüber sind die Kanten zu mit Kerbe (aussen) und Plättchen abgesetzten Stäben umgearbeitet, an die innen eine Kehle anschliesst. Die Kehlen sind mit mehrblättrigen Blumen belegt.
- <sup>51</sup> Diese Frage liesse sich mit einer petrographischen Analyse der einzelnen Gewändesteine beantworten.
- <sup>52</sup> Poeschel, Alt-Ramschwag (wie Anm. 46) 6.
- <sup>53</sup> «... bis man in dessen südöstlichen Winkel durch ein Loch in den Thurm hinein gelangen kann.» Scheitlin/Bernet 1827 (wie Anm. 35) 9:
- <sup>54</sup> Poeschel, Alt-Ramschwag (wie Anm. 46) 6.
- <sup>55</sup> Poeschel, Alt-Ramschwag (wie Anm. 46) 7.
- <sup>56</sup> Bei den um 1930 erfolgten Ausgrabungen konnte kein inneres Tor nachgewiesen werden.
- <sup>57</sup> Siehe dazu: H. Steiner, Burgruinen und Naturschutz. In: Nachrichten der Schweiz. Vereinigung zur Erhaltung der Burgen und Ruinen (Burgenverein), VIII. Jahrgang 1935, No. 1 (Januar), 81.
- <sup>58</sup> Im Rahmen der Sanierung 2022 wurden die Nagelfluhquader ausgespitzt und aus Mangel an vergleichbarem Steinmaterial, aber auch auf Grund ihrer kaum einsehbaren Lage, durch Sandsteinquader ersetzt.
- <sup>59</sup> Der abgebildete Zustand entspricht der Übersichtsfoto «Ruine Ramschwag (Gemeinde Häggenschwil)» in: Gottlieb Felder, Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell, Erster Teil, St. Gallen 1907, 32 | 33.